

# Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtschreib-  
Zugabe: 10 Pf.  
Fernruf: Nr. 20.  
Telefax: Nr. 22.

Das Riesner Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großhain, des Amtsgerichts und der Amtshauptmannschaft Weiden behördlicherseits bestimmte Blatt.

Verlagsstelle:  
Dresden 1330.  
Telefax:  
Riesner Nr. 22.

Nr. 49.

Montag, 27. Februar 1928, abends.

81. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7½ Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig; durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintrittens von Produktionsstörungen, Erhöhungen der Abgabe und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Kündigungen für die Nummer des Abgabetermins sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen: eine Woche für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 32 mm breite, 8 mm hohe Grundzeile (6 Zeilen) 25 Gold-Pfennige; die 32 mm breite Zeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%. Aufschlag, feste Tarife. Gewöhnlicher Rabatt 10%, wenn der Betrag verfallt, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Raten gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesner. Abgabe: Unterhändler: Verleger: R. Riesner, Dresden. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesner. Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesner.

## Die Probotation Estlands.

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag“ — nur nicht in dem Sinne des Schumannschen Frühlingssonges. Über könnte man im Augenblick sagen, daß der Teufel los ist. Sturm in Frankreich und bei der Kleinen Entente — weil in Ungarn einige Wagners herrenloser Waffens verdrängt worden sind. Toben in Rom — weil man sich im österreichischen Parlament ein wenig in das Schicksal der deutschen Brüder in Süditalien kümmert. Die von Wilson gewollte, in 14 Punkten zusammengefaßte Gerechtigkeit leuchtet in der Tat wundervoll am Himmel der im Krieg geschlagenen Nationen.

Um diese Gerechtigkeit noch lebendiger zu gestalten, sind Gesandtschaften an der Tagesordnung nicht nur in Frankreich gegenüber Deutschland, in Rom gegenüber Süditalien. Jetzt fängt auch Estland, das eben erst die deutsche Presse anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des Tages seiner Unabhängigkeit beglückwünscht hat, an, in seinem Unabhängigkeits-Manifest, nicht nur die Schäden zu erörtern, sondern sich Dreistigkeit gegen Deutschland zu erlauben. Es heißt dort: „Die Offizieren (deutschen Truppen) achteten nicht auf den Willen unseres Volkes, sondern lösten unseren Landesrat und alle Selbstverwaltung auf. Sie setzten die deutsche Sprache überall an die erste Stelle und beriefen endlich nach eigener Wahl Landtage, welche um Angliederung Estlands an Deutschland bitten sollten. Dies war für das estnische Volk eine Zeit schwerer Prüfungen, das Land befand sich unter einem Druck, wie es ihn selbst zu russischen Zeiten nicht empfunden hatte. Wir ersehnen, was uns zuteil geworden wäre, wenn uns das Schicksal an das deutsche Kaiserreich geknüpft hätte. Der Zusammenbruch der deutschen Militärmacht beseitigte die Okkupation und bereite uns von der erniedrigenden Ungerechtigkeit und dem das Nationalgefühl verletzenden Druck.“

Das ist die Sprache eines Landes, das vom 13. bis 15. Jahrhundert vom Deutschen Orden kolonisiert worden ist, und das von den deutschen Armeen aus dem Terror der Sowjets befreit wurde, der sich im Anschluß an die bolschewistische Revolution Lenins zum Schrecken des ganzen Landes ausgebreitet hatte. Als nach Deutschlands Zusammenbruch am 9. November infolge der Waffenstillstandsbedingungen die deutschen Truppen aus Estland abzogen mußten, und der junge Staat eine vorläufige Regierung bildete, richteten die Bolschewisten wieder raubend und plündernd ein. Abermals mußten deutsche Truppen, dieses Mal als „Baltische“ mitwirken, den roten Terror zu brechen. Zum Dank dafür wurde der deutsche Grundbesitz in der konstituierenden estländischen Versammlung am 23. April 1919 enteignet. Jetzt hat man die Stirn, von einer Befreiung von „erniedrigender Ungerechtigkeit“ zu sprechen.

Nach den neuesten Meldungen ist infolge dieses Manifestes der deutsche Gesandte mit seinem Personal den Feierlichkeiten ferngeblieben. Das ist die einzige mögliche und erste Antwort auf solche Unverschämtheit. Man wird aber noch weitere diplomatische Schritte erwarten dürfen.

Im übrigen ist es interessant, daß der estländische Staatsälteste Lomison, ein bekannter Deutschfeind, in seiner zur Feier gehaltenen Rede zum ersten Mal Polen als Verbündeten Estlands erklärt hat.

Das eingangs zitierte Schumannsche Frühlingssong-Idyll fort: „Man weiß nicht, was noch kommen mag.“ Das kann man in der Tat auch auf poltändem Gebiete behaupten.

## Deutsche Neußerung zum estländischen Manifest.

Zu dem aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens Estlands veröffentlichten Manifest der estländischen Staatsversammlung erfahren wir von ausländischer Seite folgendes: Bereits einige Tage vor der Unabhängigkeitserklärung war dem auswärtigen Amt bekannt geworden, daß die Staatsversammlung aus diesem Anlaß ein Manifest erlassen würde, das unfreundliche Wendungen gegenüber Deutschland enthalte. Daraufhin hat das Auswärtige Amt bei der estländischen Regierung noch vor der Veröffentlichung des Manifestes entsprechende Vorstellungen erhoben und den deutschen Gesandten in Riga angewiesen, den Feierlichkeiten fernzubleiben, falls der Text des Manifestes nicht geändert werde. Die estländische Regierung hat hierauf bereits vor der Bekanntgabe des Manifestes der Reichsregierung mitgeteilt, daß das Manifest einen kurzen historischen Überblick über die Entwicklung Estlands enthalten würde, wobei auch die Rolle der damaligen deutschen Regierung und die Okkupation Estlands durch deutsche Truppen berührt würde. Die bereits festgestellte Formulierung des Manifestes lasse sich aus technischen Gründen leider nicht mehr abändern. Die estländische Regierung hatte jedoch dem Deutschen Reich und der deutschen Regierung gegenüber an ihrer bisherigen Politik freundschaftlicher Verständigung unentwegt fest und wisse sich darin in vollständiger Übereinstimmung mit der estländischen Staatsversammlung. Unter diesen Umständen hat sich der deutsche Gesandte in Riga entsprechend der Weisung des auswärtigen Amtes an den Feierlichkeiten nicht beteiligt.

## Der sächsische Staatshaushaltsplan für 1928.

W. Dresden. Der Ministerpräsident hat, wie angekündigt, am Sonnabend dem Landtage die Regierungsvorlage betreffend den Entwurf eines Gesetzes über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1928 und die Entwürfe des ordentlichen und außerordentlichen Staatshaushaltsplans für das nächste Jahr vorgelegt. Die Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben des ordentlichen Staats für 1928 werden auf die Summe von 420 493 010 M. festgesetzt. Zu außerordentlichen Staatszwecken wird überdies ein Gesamtbetrag von 44 197 350 M. ausgesetzt, die den Vermögensgegenständen des Staates zu entnehmen sind.

Nur vorübergehenden Verstärkung der Betriebsmittel der Landeshaushaltskasse soll das Finanzministerium ermächtigt werden, nach Bedarf, jedoch nicht über 30 Millionen Reichsmark hinaus veranschlagt oder unregelmäßige Zehnanweisungen in inländischer oder ausländischer Währung auszugeben oder Darlehen aufzunehmen.

Nach der Vorlage haben die Städte mit staatlicher Ordnungspolizei jedes Rechnungsjahr 45 Prozent des Aufwandes für die staatliche Ordnungspolizei als Beitrag an den Staat zu entrichten. Der für die Städte ergebende Gesamtbeitrag wird auf sie nach der Bevölkerungszahl verteilt. Dabei wird die Bevölkerungszahl der Stadt Zwickau nur mit vier Fünfteln in Ansatz gebracht. Jede Stadt hat vierteljährliche Vorauszahlungen binnen 2 Wochen nach der Aufzeichnung der Abrechnung zu leisten.

In der Begründung der Gesetzesvorlage heißt es u. a., daß sich mit ihrem Inkrafttreten auch der im Haushaltsplan für 1927 bewilligte Betriebsmittelfredit von 30 Millionen Reichsmark erledigt. Zur Fortführung der Gewässerbedarfs der Landeshaushaltskasse der Neubewilligung eines Betriebsmittelfredits von mindestens gleicher Höhe. Ueber die Deckung des Fehlbetrages des ordentlichen Haushalts 1928, der sich auf 21,5 Millionen Mark beläuft, und die Deckung der Mittel für die außerordentlichen Haushaltspläne 1927 und 1928 befaßt sich die Regierung vor, zur gegebenen Zeit einen besonderen Gesetzesentwurf vorzulegen.

Diejenigen Städte, deren Ordnungspolizei (früher Sicherheitspolizei genannt) auf den Staat übernommen wird, haben an dem Aufwand der Ordnungspolizei beizutragen. Die Regelung über diesen Beitrag ist zu einer Zeit getroffen worden, in der in Sachsen nebeneinander die sogenannte blaue Polizei und die grüne Polizei bestanden. In den Kosten der blauen Polizei haben die Städte mit staatlicher Ordnungspolizei drei Fünftel beizutragen. Die Verschmelzung der blauen und grünen Polizei nach den Forderungen der internationalen Regierungen zu einer Ordnungspolizei und deren Einsetzung in einer Abteilung des Polizeipräsidiums macht eine anderweitige Regelung des Städtebeitrages erforderlich. Wenn der Entwurf des Städtebeitrages in Höhe von 46 Prozent des Aufwandes für die staatliche Ordnungspolizei vorliegt, so entspricht dies nach den Schlussrechnungen für die Polizeikapitel auf die Jahre 1924 bis 26 dem Verhältnis, in dem die von den Städten auf Grund des Staatshaushalts für 1923 tatsächlich geleisteten Beiträge zu dem Gesamtaufwand einschließlich der Rubrikbeitrag und abzüglich des Reichsbeitrages für die Polizei gestanden haben. Obwohl die neue Organisation der Ordnungspolizei einen wesentlichen Zuwachs an Vollzugsbeamten bei der Revierpolizei, die die Aufgaben der blauen Polizei fortführt, zur Folge haben wird, befaßt der Entwurf das den bisherigen geleisteten Leistungen der Städte entsprechende Beitragsverhältnis bei.

An Ueberschüssen weist der ordentliche Staatshaushaltsplan u. a. aus: Forten 2 304 000 (gegen 1927: 2 272 000 weniger), Domänenverwaltung 1 471 000 (1927: 1 450 000 mehr), Elberbad 30 000 (1927: 19 000 mehr), gewerbliche Betriebe der Bergverwaltung 30 000 (1927: 30 000 mehr), wasserwirtschaftliche Betriebe 718 400 (31 600 weniger), staatliche Kraftwagenlinien, Beihilfen an nichtstaatlichen Verkehrsunternehmen 1 088 550 (88 950 mehr), Landeslotterie 4 529 500 (487 500 mehr), Sächsische Staatsbahn 1 000 000 (40 000 mehr), Einnahmen der allgem. Kassenverwaltung 35 885 000 (4 287 940 weniger). Mit einem Minusbetrag von 30 000 Mark sind die Landwirtschafsbetriebe und mit einem solchen von 31 000 Mark das Zerkel- und Elektrizitätswert zu Dresden eingeleitet. An Ueberschüssen aus Steuern sind 24 680 700 (8 524 350 mehr) ausgewiesen. Insgesamt ergeben die Ueberschüsse ein Ueberschuss von 22 444 150 (4 619 510 mehr).

An Zuschüssen sind eingelegt für: Staatsschulden und Jahresrenten 11 344 400 (2 105 400 mehr), Landtag 11 577 750 (178 050 mehr), Staatsrechnungshof 385 400 (83 900 mehr), Ruhestellende 51 750 000 (8 888 000 mehr), für Rücklagen 1 820 000 (17 250 weniger).

Größere Zuschüsse erfordern noch: Gesamtministerium und Staatskanzlei, Auswärtiges Ministerium und Vertretungen Sachsen 653 870 (144 150 mehr), Justizministerium 1 012 800 (187 400 mehr), Gerichte, Staatsanwaltschaften und Gefangenenanstalten 24 891 000 (5 044 400 mehr), Innen-, Arbeits-, Wohlfahrts- und Wirtschaftsministerium 2 764 300 (406 200 mehr), Kreis- und Amtshauptmannschaften und Ueberschüsse 5 047 900 (1 006 300 mehr), Frauenkassen Dresden und Chemnitz, Krankenliste Zwickau 8 571 400 (854 010 mehr), Heil- und Pflegeanstalten 1 708 700 (40 080 mehr), Landesgesundheitsamt 136 450 (14 450 mehr), öffentliche Gesundheitspflege 110 000 (46 510 mehr), Regionalpolizei 1 188 200 (182 470 mehr), Kunzwende 623 800 (74 500 mehr), Polizei 22 814 670 (2 604 250 mehr), Gewerbe- und Dampfseifenfabrik 677 500 (168 450 mehr), Reichsversicherung und Reichsversicherung 1 165 100 (14 000 weniger), Arbeits- und Arbeiterkassen 5 821 800 (14 907 000 weniger), Erziehungsanstalten 1 290 000 (421 000 mehr). Landesfürsorge-

verband und Wohlfahrtskassen 9 915 500 (518 000 weniger), landwirtschaftliche Akademien 933 100 (102 700 mehr), Gewerbeakademie Chemnitz 750 000 (141 050 mehr), Staatsbauhöfen Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau 876 400 (56 200 mehr), Fach-, Gewerbe- und Handwerkskassen 5 337 100 (810 500 mehr), Handel und Gewerbe im allgemeinen 1 000 800 (15 800 mehr), Statistisches Landesamt 418 500 (96 200 mehr), Landwirtschaft im allgemeinen 1 856 100 (78 700 mehr), Finanzministerium 2 308 000 (204 000 mehr), Bergakademie Freiberg 1 472 800 (290 900 mehr), Oberbergrat und Bergamt 538 700 (320 900 mehr), Staatsstrafen, Wege- und Wasserwesen 24 086 500 (1 564 500 mehr), Hochbauwesen 5 518 900 (400 120 mehr), Volksbildungsministerium 1 448 500 (274 900 mehr), Staatsleistungen für die evangelisch-lutherische Landeskirche 1 313 910 (94 500 weniger), Universität Leipzig 10 731 520 (2 476 700 mehr), Pädagogisches Institut Leipzig 473 800 (187 900 mehr), Technische Hochschule Dresden 3 780 300 (564 400 weniger), Staatstheater 1 629 750 (320 070 mehr), Sammlungen für Kunst und Wissenschaft 1 582 050 (244 240 mehr), höhere Lehranstalten 9 655 000 (1 568 000 mehr), Volk- und Fortbildungs-(Berufs-)Schulen 63 307 400 (5 082 000 mehr). Auch die Zuschüsse schließen mit einer Gesamtsumme von 292 444 150 (4 619 510 mehr) ab.

Der Haushalt der Ueberschüsse erlaubt eine Einnahme von insgesamt 307 075 550, denen Ausgaben in Höhe von 15 231 400 gegenüberstehen; der Haushalt der Zuschüsse erbringt an Gesamteinnahmen 112 817 400 und erfordert an Ausgaben 405 261 610 Mark. Der Haushaltsplan balanciert also mit der Summe von 420 493 010 Mark.

## Etatbesprechung beim Finanzminister.

Am Sonnabend fand im Finanzministerium ein Presseempfang durch den Finanzminister statt, der den Zweck einer Besprechung des neuen Etats hatte. Nach den vorliegenden Worten führte der Minister etwa folgendes aus: Der Haushaltsplan war von vornherein stark belastet durch die am 1. April 1927 eingeleitete Mietssteigerung, durch die Beförderungsbeförderung mit 38,3 Mill., durch die erhöhten Angehörtengehälter, durch Forterhöhung (644 000 M.), durch erhöhten Zinsendienst und durch die KZ-Anleihe (2 Mill.). Unter diesen Umständen mußte eine Balanzierung des Haushaltsplans ausgedacht werden, zumal da er vom vorigen Jahre her mit 31 Mill. Defizit belastet ist. Das diesjährige Defizit beträgt rund 22 Mill., von denen zunächst 19,5 Mill. ungedeckt sind.

Die Gesamteinnahmen des neuen Etats betragen 420 Mill. gegen 403 Mill. des laufenden. Der Nettoeinzug figuriert mit 292,4 Mill. aus Steuern, Nutzung des Staatsvermögens und Einnahmen aus dem Staatsvermögen. Wegen der Nettoeinnahmen von 287,8 Mill. im Vorjahre bedeutet das eine Steigerung von 5 Mill.

Zur Deckung des Nettoeinzugs werden herangezogen die Einkünfte aus den Forsten, Domänen, dem Elberbad, dem gewerblichen und wasserwirtschaftlichen Staatsbetrieb, den Staats- und Kraftwagenlinien usw. In diesen Zusammenhängen gab der Minister bekannt, daß der Umbau der Reichsbahn unaufschiebbar sei und in diesem Jahre durchgeführt werde. Somit würden neue unzulässige Kosten anfallen. Die Finanzlage der Landeslotterie und der Staatsbahn sei sehr erfreulich, auch die Einnahmen aus der Staatsverwaltung ständen günstig; die sächsischen Werke vergüteten sich auf 6 Prozent. Also sei ein Mehrertrag im Staatseinkommen gesichert.

Das Steuereinkommen betrage 344,6 Mill. gegen 286,7 Mill. im Vorjahre. Davon entfielen 94 Mill. auf Landessteuern und 151 Mill. auf Reichssteuern. Das Grundsteuereinkommen habe sich günstig auf Grund der Forderungsbefreiungen. Der Mehrertrag zeige 14,8 Mill. Mark. Einsparungen seien hauptsächlich aus dem Titel der produktiven Erwerbslosenfürsorge gemacht worden, wofür in Anrechnung an die Richtlinien des Reiches 5 Mill. eingelegt seien. Damit sei aber das, was das Reich anwende, verhältnismäßig schon überschritten. Beim Straßenbau seien 400 000 Mark bei den Wasserwirtschaftsbauten 1 Mill. eingelegt.

Aus der Kasse der Ueberschüsse von 118 Mill. seien 81,1 Mill. in Anspruch genommen worden. Die Liquidität der Landeshaushaltskasse sei erfreulich. Die Gehaltssteigerungen habe man ohne Schwierigkeiten ausgleichen können. Die Beamtenvermehrung sei in engen Grenzen gehalten worden. 39 Beamtenstellen müßten zwangsläufig neu erstellt werden, für neue Krankenhäuser, Heil- und Pflegeanstalten usw. Sie seien zum Teil schon bewilligt, zum Teil auf Landtagsbeschlüsse zurückzuführen. In der Heil- und Pflegeverwaltung sei kein einziger neuer Beamter eingestellt worden. Damit seien die Landtagsbeschlüsse strikte durchgeführt. Exorbitant seien die Steigerungssummen der Rubrikgehälter, die von 17,5 auf 56,5 Mill. erhöht werden mußten. Hier sei unbedingt Zurückhaltung geboten.

Für die Landwirtschaft seien eingelegt 3,4 Mill. für Handel und Gewerbe 8,4 Mill., für soziale Zwecke 27,7 Mill., für Beamtenunterstützungsmittel 1,4 Mill., für Kunst und Wissenschaft 22,5 Mill., für Volksschulen 63,3 Mill., für die höheren Lehranstalten 9,8 Mill., für die Oberstufe 4,5 Mill., für das gesamte Volksbildungswesen seien 90 Mill. ausgedacht. Der Staat sei stark belastet, da die in Angriff genommenen Bauten nicht liegen bleiben dürften. Diese Ausgaben seien zwangsläufig.

Der außerordentliche Etat betrage 44 Millionen, nämlich für Straßenbauprogramm, Zälperrn, Hochwasser- und Unwetterkatastrophen 1,7 Mill. würden benötigt zur Erweiterung des



**Wetterk-Talperren-Gesellschaft, eine sehr notwendige Ausgabe.**  
Der Etat sei ein ernstes Spiegelbild des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens. Er zeige auch, daß der Staat der wertvollste Arbeitgeber sei und Verständnis habe für die Not seiner Untertanen. Man hoffe, daß seine Erschütterungen etwa durch unerwarteten Konjunkturrückgang eintreten. Wahr bleibe vor allem eines: wenn Sachsen vom Reich das bekäme, was es an Steuern und Veranlagung seiner Eisenbahn zu beanspruchen habe, dann könne es mit reibungsloser Hilfe seinen Untertanen an Hand geben.

## Deutliches und Sächsisches.

Mies, den 27. Februar 1928.

— **Wettervorhersage für den 28. Februar.** Mittels von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden. Weiter, zeitweise dunn, nach leichtem Nachtfrost tangsamer Temperaturen auf mehrere Wärmeabfälle ansteigend und um Mittag mild. Bistags Temperaturumkehr mit der Höhe in den höchsten Lagen der Mittelgebirge umstellt mehrere Wärmegänge. Vorwiegend schwache Luftbewegung aus östlichen Richtungen.

— **Daten für den 28. Februar 1928.** Sonnenaufgang 6,50 Uhr. Sonnenuntergang 17,30 Uhr. Mondaufgang 10,15 Uhr. Monduntergang 1,45 Uhr.

1883: Der französische Vizekonsul in La Rochelle geb. (gest. 1913).

1883: Der preussische General Graf Alfred v. Schlieffen in Berlin geb. (gest. 1913).

1887: Der Maler Th. Th. Deine in Leipzig geb.

1908: Die Sängerin Pauline Lucca in Wien geb. (geb. 1841).

— **Sonnenchein — Frühlingsboten.** Prächtige Frühlingssonne zeichnet den gestrigen Sonntag aus. Und so unternehmen denn viele Menschen, alt und jung, Spaziergänge in die nähere und weitere Umgebung. Man freut sich, daß die trübe Winterzeit bald vorbei ist. „Gut!“ ruft Fritz, die Sonne steigt wieder über Nachbars Dach! — „Gut!“ meint die Mutter: „nun werden die langen Abende bald zu Ende sein!“ — „Und wir brauchen weniger Kohlen, und die Gasrechnung wird wieder kleiner“, bemerkt trocken der stets praktische Vater. Dem es schon lange „zu bunt“ wurde, weil es so lange dunkel und kalt war. Gritchen aber fängt an zu singen: „Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün!“ — Was doch so ein hauchfeiner, wohliger Sonnenstrahl alles auswege bringt: die ganze Familie verzieht sich in die angenehmste Stimmung! — Aber doch haben wir noch Winter! Denn sobald die wärmenden Sonnenstrahlen verschwunden waren, wurde man auch schnell ermahnt, daß doch noch Winter ist und die tiefere Temperatur schon in den späteren Nachmittagsstunden erinnerte an die rauhe Wirklichkeit. — Aber es wird doch bald Frühling werden! Darauf deutet auch die in diesen Tagen erfolgte Rückkehr der Stare hin.

— **Der Privatdiskont wurde heute um 1/2 auf 6 1/2 für beide Seiten erhöht.**

— **Mietertreue.** Am letzten Sonntagabend vollendeten sich 25 Jahre, daß Herr Oberpostsekretär Feldsch im Grundstück des Glasermeisters Hauswals, Bismarckstraße 15, wohnt.

— **Unter Abend.** Dienstag, den 28. Februar, findet 20 Uhr ein „Unter Abend“ im Stern statt. Aus dem Mundfunk sehr bekannte Künstler: „Wanda Schilling“, „Grete Stodt“, „Gugl Böhm“, „Leno Beyer“, „Fritz Goldstein“ bringen Lieder und Tette aus „Kaffeebläser“, „Maria“, „Frühling in Heidelberg“, „Oberkeiser“, u. a. „Kaffeebläser“, sowie die komisch-mystologische Oper „Die schöne Galathea“ von Euph. Bühnenproduktion Hermann Billig, Mies. Näheres im Anzeigenteil.

— **Der Gewerbeverein.** Mit Rücksicht auf die „Türer-Gedächtnisfeier“ am 14. März sowie auf die im April stattfindende „Jahresversammlung“, veranstaltet von Miesener Anstalten, hat der Gewerbeverein seinen März-Vortrag ausfallen lassen. Für den Ausfall ist den Mitgliedsmitgliedern und Angehörigen durch den Besuch dieser beiden nie wieder fehlenden Veranstaltungen Ersatz geboten.

— **Aufführung des Kinderfests „Reinholdt“.** Text und Musik von Fr. Nagler. Dieses wiederum so reizende Festspiel Naglers trifft recht auf kleinstädtisches Leben und Treiben. In vielen Wintern rollt sich den Zuschauern und Hörern echte biederer Kleinstadt, Gemütlichkeit, biederer Humor, treuherzige Familiensitten auf: am Stadtorf frühmorgens der Tormächter, weiter der Wachenmeister, die Kleinstadtschule und ihr täglicher „Freund“, der Kommunearbeiter, die Morgenprache im Rathaus, die Stadtmusikanten, das Schützenfest mit all seinen Begleiterscheinungen, die Feuerwehr, das Kaffeefränkchen bei Frau Bürgermeister, der Feierabend und das Gespräch der Mägde am Brunnen vor dem Torflügel, der Wächterruf, die Rokenmusik und der Reigen der „Guten Meister“. Dazu hat Nagler eine ganz herrliche Musik geschrieben, die bei einigen Szenen Charakteristisches wirkt in ihrer Einfachheit der Gestaltung. Er ist der gute Bühnenpraktiker, der äußerlich sparsam, aber innerlich wirkungsvoll Szenen in entzückender Musik kleidet. Text und Musik sind bei Nagler unüßbar ineinander verflochten. In der Aufführung der Kinder der Schule am Wasserturm ist folgendes gesagt: Es entwickelte sich von vornherein ein richtiges lebendiges Spiel, und die frohen Kinderstimmen in ihrer Klarheit und Reine sangen sich schnellstens in die Herzen der Zuhörer ein. Als der Vortrag aufging, sah man ein reizendes Bühnenbild: Kleinstadt, das durch gemalte Kulissen eines Bedrucks noch veredelt und veredelt wurde. Bild auf Bild wird nun von den sehr munter spielenden Knaben und Mädchen gezeigt. Die Kinder hatten sich in ihre Rollen so verfiel, daß sie sehr natürlich wirkten. Dazu trug noch der Schülchor bei, der nach reichem Studium mit seinem Chorleiter Kurt Hofmann, alle Chöre in kluglicher Schönheit und sicherer Weise zum Vortrag brachte. Besonders hervorzuheben seien aus den vielen Szenen der Wachenmeister, ein lebendiges bunter Bild, die Stadtmusikanten, die in ihrer allseitigen Art viel Wachen auslösen, dann das Schützenfest als Volksfest, an dem jeder teilnimmt, der Rang der Donna Strella, der auch musikalisch wertvoll ausgearbeitet ist, das Kaffeefränkchen der biederer Kleinstadt, was vor allem ein besonders wirkungsvolles Bühnenbild ergab mit den kleinen Gaststättenerinnen, die in ihren Wiederholungen reizend ausfallen und ganz allerliebste ihre Fächer leiten, die Kurenbe und die Rokenmusik. Letztere ist wieder ein glücklicher Wurf in musikalischer Beziehung und wurde auch von den Spielern ausgezeichnet nachgeahmt. Wenn man weiß, wie viele Arbeit einer solchen Aufführung vorausgeht, so darf man sagen, daß der große Erfolg die Mühe belohnt hat. Alle gaben ihr Bestes, jedoch ein schönes Ganges erzielt worden ist und alle Anwesenden — der Söpnierlaas war nicht besetzt — den Spielern reichen Beifall spendeten. Die Klavierbegleitung war in freundlicher Weise von Frau Hennig übernommen worden, die in feinsinniger Auffassung alle musikalischen Effekte herausarbeitete, während vier Herren aus Mieser Schulen in dankenswerter Weise die Violinbegleitung übernahmen. Die Tänze waren ein Werk von Joh. Schneiders bewährter Kunst. Spiel- und musikalische Leistungen arbeiteten in schönster Harmonie: so war der Erfolg gesichert. Es wäre

vielleicht empfehlenswert, einiges Unwesentliche wegzulassen, wie ja auch Nagler selbst meint, daß das Bild „Am Wasserturm“ und „Die Feuerwehr“ fortbleiben könne. Für die nächste Aufführung wünschen wir wiederum einen vollen Erfolg.

— **Jungstahlhelm und Scharnhorstbund.** Unter den festgesetzten Werbestunden wird und geschieht: Der Jungstahlhelm und der Scharnhorstbund veranlassen am vergangenen Sonntag in dem festlich geschmückten Saale der Eiserne einen aus gelungenen Werbestunden. Nach einem stoff gespielten Maria des Jungstahlhelms und dem Singen der Stahlhelms Hymne begrüßte der Jungstahlhelmführer, Herr J. La Roche, die Erschienenen. In seinen Einleitungsworten wies er ferner auf die großen Schwierigkeiten hin, mit denen die nationale Jugendbewegung gerade hier in Mies zu kämpfen hat (Lautheit, Gleichgültigkeit und Mangel eines großen Teiles der nationalen Bürgerschaft, verschiedene Fehler der nationalen Jugendbünde selbst) und erläuterte noch den von der Ortsgruppe geführten des Stahlhelms gelassenen Einfluß. Auch in Mies die Jugendarbeit von jetzt ab in den Vordergrund zu stellen. Nach dem Vortrag einer für Klavier und Orgel geschriebenen Marschmusik sprach der Jungstahlhelmführer des Landesverbandes Sachsen, Herr Eichenrat Jampke, Dresden, über Aufgaben, Ziele und Arbeit des Jungstahlhelms und des Scharnhorstbundes. Der Redner ging zunächst von der Entwicklung des Stahlhelms aus, der allmählich aus einem reinen Wehrverband der Frontkämpfer zu einer allgemeinen Volksbewegung, zur deutschen Freiheitsbewegung, geworden sei, die entschlossen ist, auf dem Boden der heutigen Verfassung stehend mit allen Mitteln das Nationalbewußtsein des ganzen Volkes wieder zu wecken. Damit ergab sich die Sorge um den Nachwuchs und infolgedessen die immer härtere Betonung der Arbeit an unserer Jugend. So wurde der Jungstahlhelm aufgegeben, in dem alle jungen Männer von 17-23 Jahren aufgenommen werden können. Aus den gleichen Gesichtspunkten heraus erfolgte die Gründung des Scharnhorstbundes, der die deutschen Jungen von 18 bis einschließlich 16 Jahren bei sich aufnimmt. Der Redner stellte dann das Verhältnis dieser beiden Jugendbünde zu den in der deutschen Turnerschaft aufzunehmenden Sport- und Turnvereinen, deren Beitreibungen in jeder Weise zu unterstützen seien; nur verlange der Stahlhelm von seiner Jugend noch mehr: Pflichterfüllung, Disziplin, ohne die entschlossene, gemeinames Handeln unmöglich ist. Pflicht sozialen Denkens und Handelns usw. Die Stahlhelmsjugend erstreckt ferner nicht auf die Jugend, sondern auf die gesamte deutsche Jugend, um so allmählich eine Steigerung der gesamten Volkskraft zu erreichen. Regelmäßige körperliche Unterhaltungen der Mitglieder sichern vor Überanstrengungen und sonstigen gesundheitlichen Schädigungen. Als weitere Aufgabe des Jungstahlhelms und des Scharnhorstbundes bezeichnete Herr Jampke Kampf gegen den überlebenden Alkoholismus, Bekämpfung des Kassenkassens und Kassenhasses, Unterweisung im Kartenziehen, um jedem einzelnen die Möglichkeit zu geben, nach der Karte auch allein sich in unbekannten Gegenden zurecht zu finden; Geländespiele sollen die Sinne schärfen, Wanderungen und Wanderfahrten sollen der Stahlhelmsjugend die Schönheiten unserer Heimat zeigen und die Liebe zu ihr wecken. Auch mit den anderen nationalen Jugendverbänden, denen der Stahlhelm keinen Abbruch tun will, wird Zusammenarbeit erstrebt; es gelte schließlich, noch die abseits stehende Jugend für die nationale Jugendbewegung zu erfassen. — Nach einer kurzen Pause, in der sich mehrere junge Leute als neue Mitglieder für den Jungstahlhelm oder Scharnhorstbund anmeldeten, hielt Herr Eichenrat Jampke noch einen ausführlichen Vortrag über die französische Fremdenlegion. An ausgezeichneten Bildern erläuterte er klar und eindringlich die Gefahren, die unserem Volke durch die französische Fremdenlegion drohen. Noch jetzt verpflichten sich jährlich etwa 3000 Deutsche für die französische Fremdenlegion! Der Vortrag stieß aus in der ersten Miesener Jugend, die ihr Deutschtum festhalten und sich des Dichterswortes bewußt zu bleiben. „Ans Vaterland, ans feure, schließ dich an!“ Mit einem vom Jungstahlhelm und Scharnhorstbund, sowie einigen Damen des Königin-Elisabeth-Bundes ausgeführten Schützenlied, dem Ausmarsch der Hymne und einigen Schlussworten des Jungstahlhelmführers, in denen er die Erschienenen dringend bat, doch mitzugehen, mitzuarbeiten für die nationale Jugendbewegung, erreichte die Werbestunde nach 11 Uhr ihr Ende.

— **Warnung vor falschen Lohnkernertabellen.** In letzter Zeit sind mehrfach Tabellen zum Ablesen der Lohnsteuer auf Grund der am 1. Januar 1928 in Kraft getretenen Neuregelung erschienen, die zum Teil unrichtige Zahlen enthalten. Das Reichsfinanzministerium weist darauf hin, daß, wenn infolge der Benutzung solcher Tabellen zu wenig Lohnsteuer abgeführt wird, die Arbeitgeber zu Nachzahlungen verpflichtet sind, denn sie sind für die richtige Durchführung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn verantwortlich. Amtliche Tabellen sind im Verlag der Reichsdruckerei, Berlin, S. W. 68, Alte Jakobstraße 106, erschienen und können dort bestellt werden.

— **Dresdens Ausstellung 1929: „Reisen und Wandern“.** Die achte Jahresausstellung Deutscher Arbeit Dresden 1929 heißt „Reisen und Wandern“. Die Ausstellung verfolgt den Zweck, einen eindrucksvollen Nachweis zu erbringen, daß innerhalb der Grenzen Deutschlands mannigfaltige Möglichkeiten für Vergnügungsreisen, zum Erholungsaufenthalt und zur Wiederherstellung der Gesundheit vorhanden sind. Sie will weiterhin den Deutschen veranlassen, mehr in seiner Heimat zu reisen und will dem Ausländer zeigen, was Deutschland an Sehenswürdigkeiten bietet, um ihn anzuregen, seinen Aufenthaltsort zu ihrem Besuch ausgiebig zu benutzen. So soll diese Ausstellung dazu dienen, den Fremdenbesuch in den deutschen Städten, Städten, Kurorten und Erholungsorten, in den deutschen Bergen, am deutschen Meer und wo überall ein Reiseziel sich zeigt, zu beleben.

— **Wettbewerbsausstellung Dresden-Weipitz.** Während der Frühjahrsreise in Weipitz vom 2. bis 10. März wird durch die Norddeutsche Verkehrsbahn-G. m. b. H. zwischen Dresden und Weipitz eine Fahrt angeboten. Ab Dresden 9,15 Uhr, an Weipitz-Mosau 10,15 Uhr; ab Weipitz-Mosau 16,15 Uhr, an Dresden 16,30 Uhr. Die Abfahrt des Ausflugsautos erfolgt in Dresden am Bismarckplatz 2,30 Minuten vor Start des Flugzeuges. Der Flugpreis Dresden-Weipitz beträgt 12 RM.; für Übergang werden 30 Pfg. für Gratz 25 Pfg. je Flugzeug berechnet.

— **Zum Besuche Aman Mias.** Wie den Blättern aus Berlin gemeldet wird, ist für den Besuch des Königs von Afghanistan in Dresden nunmehr der 1. und 2. März in Aussicht genommen. Die Ankunft in Dresden erfolgt am Donnerstagabend, während am Freitag vormittag industrielle Werke besichtigt und am Nachmittag die Meißner Porzellanmanufaktur besucht werden soll. Für den Besuch der Weipitzer Weite ist der 3. März in Aussicht genommen, doch steht das Programm in seinen Einzelheiten noch nicht endgültig fest.

— **Geselliger Abend in der Dresdner Handelskammer.** Die Handelskammer Dresden hatte am Sonntag, den 25. Februar, in ihrem Amtsgebäude in der Albrechtsstraße zu einem geselligen Abend geladen, der eine Reihe von Vertretern der verschiedenen Berufsstände zu angeregter Unterhaltung vereinte. Im Namen der Handelskammer dankte Präsident Schleich den zahlreichen Erschienenen für ihr Kommen und drückte die Hoff-

nung aus, daß dieser abendliche Abend Gelegenheit zu einer Ausdrucksfindung der Angehörigen der verschiedenen Berufsstände und Interessenvertretungen geben würde, und daß man vielleicht doch manche Anregung in der Beurteilung der sich ergebenden Tagesfragen und insbesondere auch in der Art und Weise der Veranlassung der Vereinnahmung mit nach Hause nehmen würde. Für die Ehrenhafte dankte Staatsminister Dr. Krug von Kilda. Der Redner drückte seine Freude über die guten Beziehungen zwischen Wirtschaftsministerium und Handelskammer aus, die durch ihre sachliche Mitarbeit auf den verschiedenen Gebieten sich ausgezeichnete Verdienste erworben habe.

— **Einigung im Bohnkreise der Holzindustrie.** Die Verhandlungen, die zur Beilegung des Tarifstreits in der deutschen Holzindustrie Sonntagvormittag im Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben zu einer Verständigung zwischen den Parteien geführt. Nach längerem Verhandeln kam man überein, dem am 10. d. Mts. gefällten Schiedsspruch bezüglich der Lohnhöhe eine Verbesserung dahingehend einzufügen, daß die für den Oktober vorgesehene weitere Verringerung nicht 2-4 sondern 3-4 Pfennige betragen soll, mit Ausnahme der Tarifbezirke Wuppertal und Schleien. Die sofortige Lohnhöhung ab 1. Februar, von 6 Pfennig bleibt bestehen. Das Tarifabkommen ist zum ersten Mal im Januar 1928 fähbar, und läuft, falls zu diesem Termin keine Kündigung erfolgt, jeweils sechs Wochen weiter. Das veränderte Abkommen wurde von beiden Parteien, dem Arbeitgeberverband für die deutsche Holzindustrie und dem Deutschen Holzarbeiterverband unterzeichnet und hat somit bindende Wirkung, da das Haupttarifamt mit den Befugnissen der Schlichtungsinstitution ausgerüstet ist.

— **Reiseplan für die Teilnehmer an den Turnfahrten.** Der 14. Deutschen Turnfest, die vor über nach dem Turnfest beschlossenen, Turnfahrten in das besetzte Gebiet zu unternehmen, ist es notwendig, einen Personalausweis, an dessen einen deutschen Reiseplan mitzuführen, der bei der heimatischen Orts-Vorstellung gegen eine geringe Gebühr ausgestellt wird. Es ist ratsam, für die Fahrten in das besetzte Gebiet sich mit einem Reiseplan zu versehen. Waffens dürfen keinesfalls in das besetzte Gebiet geführt werden, auch nicht Sportwaffen irgend welcher Art. Für Adin selbst ist ein Personalausweis von den Teilnehmern, die aus dem Süden des Reiches kommen, ihre Reise durch einen der auf das rechtschichtliche Gebiet übergreifenden Brückentypen vornehmen müssen.

— **Sozialdemokratische Anfrage.** Der Landtag hatte im Mai v. J. einen Beschluß gegen das Offenhalten der Ladengeschäfte während der Leipziger Messe gefaßt. Der Rat der Stadt Leipzig hat jedoch auch für die diesjährige Frühjahrsmesse den Ladengeschäften das Offenhalten der Läden genehmigt. Die sozialdemokratische Fraktion hat daher im Landtag die Anfrage an die Regierung eingebracht, wann sie dem Beschluß des Landtages Rechnung zu tragen gedenke.

— **Deutscher Caritasstag.** Der Deutsche Caritasstag 1928 findet in der Pfingstwoche vom 25. Mai bis 1. Juni in Dresden statt. In einer vorbereitenden Sitzung am Donnerstag wurden die örtlichen Vorarbeiten für diese Tagung unter Leitung des Caritasverbandes für das Bistum Meissen in Angriff genommen und eine Anzahl von Arbeitsausschüssen konstituiert. Caritas-Direktor Karl Werner gab einen Überblick über den bisherigen Stand der Vorarbeiten, der erkennen ließ, daß die Tagung, die in erster Linie Hochschulen auf dem Gebiet der Caritas Anregung und Fortbildung bieten soll, doch auch für die Allgemeinheit größtes Interesse haben wird. Das Programm der Tagung ist einheitlich auf das Thema „Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge“ abgestellt. Die öffentlichen Vorträge im Schwerbesuch werden von prominenten Fachleuten gehalten werden. Am 30. Mai, 8 Uhr abends, ist eine Festveranstaltung im Festsaal des Neuen Rathauses vorgesehen. Es wird eine größere Anzahl führender Persönlichkeiten aus der Caritasbewegung des ganzen Reiches zu dieser Tagung erwartet. Der Zentralvorstand und der Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes (Zentralrat Freiburg i. Br.) halten während der Tagung in Dresden Sitzungen ab. Im Ansehung an der Tagung wird auch der Reichsverband katholischer Anstalten der Kindergesundheitsfürsorge in Dresden tagen.

— **Der Elster 80 Jahre sächsisches Staatsbad.** Das nach alter Tradition am 24. Juni jeden Jahres gefeierte Brunnenfest findet immer bei Bad Elsters Ausgängen lebhaftestes Interesse. In diesem Jahre wird der Tag besonders festlich begangen werden, da vor nunmehr 80 Jahren die schon seit Jahrhunderten bekannten Heilquellen Elsters vom sächsischen Staat übernommen wurden. Denn seit 1848 dauert der eigentliche Aufstieg dieses Badeortes. Das kann man am besten aus der Zahl der Besucher erkennen: Im Jahre 1848 139 Besucher, im Jahre 1850 278 Besucher, im Jahre 1870 2450 Besucher, im Jahre 1880 5047 Besucher, im Jahre 1900 8904 Besucher, im Jahre 1910 15564 Besucher, im Jahre 1913 16558 Besucher, im Jahre 1926 17005 Besucher, im Jahre 1927 21239 Besucher. Der sächsische Staat war ständig bemüht, die Anlagen für Quellen und Bäder zu erweitern sowie allerlei Annehmlichkeiten zu schaffen zur Ergänzung der natürlichen Heilmittel und zur Unterhaltung und Erholung der Kurgäste. Auch jetzt noch wird dauernd an dem Ausbau des Bades gearbeitet, wie die Errichtung eines neuen Badehauses mit modernsten Einrichtungen beweist, das bekanntlich in der letzten Saison eingeweiht wurde. Weitere Projekte werden in nächster Zeit zur Ausführung gelangen.

— **Großendain.** Herr Erster Bürgermeister Gotsch wurde für die Jahre 1928-34 zum Mitglied des Finanzgerichtes beim Landesfinanzamt Dresden gewählt.

— **Meissen.** Der Meißner Kunstverein eröffnete am Sonntag in Gegenwart des Herrn Finanzministers und Vertreter einer Kollektiv-Ausstellung von Werken Meißener, des Malerei Direktors der Meißner Staatl. Porzellan-Manufaktur, Professor Meißner, war früher Schüler von Bracht und A. Rapp und bis zu seiner Emeritierung nach Meissen (1900) an der Kgl. Kunstschule in Berlin tätig. Er ist während seiner nunmehr bald 30jährigen künstlerischen Tätigkeit selten auf Ausstellungen an die Öffentlichkeit getreten und so bietet die hergestellte Meißner Ausstellung einen interessanten Überblick über sein freies Schaffen, in dem er in der Hauptsache der Landschaftsmalerei treu geblieben ist.

— **Freiburg.** Betrunkene vor dem Gericht. In vollständig betrunkenem Zustand erschien vor dem hiesigen Amtsgericht ein Maler aus Rohwein. Zur Verhandlung stand die Urteilsverteilung des Malers gegen einen Rohweiner Schloßer. Gleich nach Beginn mußte die Verhandlung wegen der Trunkenheit des Rädgers auf 2 Stunden verlagert werden. Nach Wiederaufnahme der Sitzung betrat der Rädger wieder fählos den Gerichtssaal und erging sich in schweren Beleidigungen gegen den Gerichtshof, jedoch er wiederholt zur Ordnung gerufen werden mußte. Eine Beleidigung des Betrunkenen, die schließlich vorgenommen wurde, förderte eine solche Situation. Die Verhandlung endete schließlich mit der Zurücknahme der Berufung durch beide Parteien.











## Alarm in Rom.

Das hätte sich der mehr als vorsichtige österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel sicher nicht gedacht, als er vor einer Woche sehr vorsichtig und realpolitisch — für unser Gefühl vielleicht ein wenig zu vorsichtig und realpolitisch — die Möglichkeiten Österreichs für einen Schritt aus dem Nationalrat erörterte. Einen solchen Schritt in Rom hätte er nicht erwartet. Dieser richtet sich auch nicht so sehr gegen die österreichischen Ausführungen, in denen ja sogar vor einem Appell an den Völkerbund gewarnt wurde, sondern gegen die Rundgebungen des Nationalrats selbst, die bekanntlich einstimmig gefaßt wurde. Dabei war es für unser deutsches Gefühl wirklich an der Zeit, daß auch von österreichischer Seite, und zwar in Wien und nicht nur Innsbruck, einmal energisch Protest eingelegt wurde gegen die nicht absehbare Gefahr von Gewalttätigkeiten und Unterdrückungen des Deutschentums gegen diese ganze Hölle jenseits des Brenners, die unsere Brüder zu erdulden haben, deren Qualen in ihrem ganzen Umfang wir nicht einmal ermeilen können, weil, wie der sozialistische Abgeordnete Dr. Roth im Nationalrat sehr richtig feststellte, höchstens 10 Proz. der Seiden an die Deutschtum kommen. Besonders erregt ist die italienische Presse darüber, daß im Nationalrat gesagt worden ist, Südtirol sei als Widerstandskampfbereich keine innere Angelegenheit Italiens, sondern eine deutsche und darüber hinaus eine internationale Angelegenheit. Nun bieten aber Rundgebungen und Reden von Abgeordneten im Parlament eines fremden Staates nicht die geringste Grundlage für offizielle Staatsaktionen, wenn man nicht den Begriff der Rede- und Pressefreiheit vollständig verstehen will. Trotzdem ist von einer Reihe von italienischen Abgeordneten eine Intervention darüber eingebracht worden, was Mussolini gegen die „unvermeidliche Rügenkampagne“ im österreichischen Parlament zu tun gedenke. „Wir fragen“, heißt es in der Intervention, „ob darin nicht die Beweise einer unzulänglichen Einmischung eines fremden Staates in die innere Verfassung des italienischen Staates zu erblicken sind.“ Die italienische Presse geht noch weiter und fordert „als einziger würdiger Antwort“ eine Abberufung des italienischen Gesandten in Wien. In der österreichischen Presse ist man allerdings der Ansicht, daß Mussolini es nicht so offenem Bruch werde kommen lassen. Einweilen hat der Gesandte Kuriti von Mussolini lediglich den Auftrag erhalten, unverzüglich nach Rom zu reisen und dort Bericht zu erstatten.

Jedenfalls haben wir, wenn nicht alles täuscht, wieder einmal eine Rede Mussolinis zu erwarten, die nicht von Wonne sein wird. Bei der Gelegenheit dürfte es nicht uninteressant sein, die Erinnerung an das waswurde, was Deutschland Außenminister Dr. Stresemann auf die Rede Mussolinis in der italienischen Kammer vom 8. Februar 1926 erwidert hat. Er sagte am 8. Februar im deutschen Reichstag: „Gerade bei Schließung der Friedensverträge und bei ihrer Begründung haben wir oft von anderer Seite die Worte gehört, daß es nicht nur internationales Recht, sondern auch eine internationale Moral gibt.“ Was in Südtirol geschieht, steht aber in freiem Gegensatz zu der internationalen Moral. Es steht auch im Gegensatz zu den Aufstellungen, die der Südtiroler Bevölkerung bei ihrer Annexion von Italien gegeben worden sind. Am 27. Sept. 1919 sagte Senator Titoni, der Vertreter Italiens, auf der Friedenskonferenz von St. Germain in der römischen Kammer u. a.: „Die Völker anderer Nationalitäten, die mit uns vereinigt werden, sollen wissen, daß aus der Gedanke einer Unterdrückung und Internationalisierung vollkommen fernliegt, und daß ihre Sprache und ihre kulturellen Einrichtungen geschützt werden, und ihre Verwaltungsbeamten alle Rechte unserer liberalen und demokratischen Verfassung besitzen.“ Und in der Rede vom 1. Dezember 1919 heißt es: „Unsere freibildende Tradition wird uns den Weg weisen, auf dem wir bei größter Beobachtung der lokalen autonomen Einrichtungen und Gebräuche die Lösung unserer neuen Aufgaben finden können.“

Stresemann hat in der erwähnten Rede vorzüglich gefordert, daß fester im Zusammenhange mit den innerpolitischen Entwicklungen in Italien auch die Entwicklung der Beziehungen in Südtirol einen anderen Weg gegangen sei. Das ist euphemistisch ausgedrückt. Der andere Weg war die völlige Unterdrückung der deutschen Sprache. Der Ausmerzungen der deutschen Presse, das Verbot deutscher Versammlungen und Vereine, die Einschränkung des Grundeigentums in ganz Südtirol, Gewalttätigkeiten gegen Personen und Eigentum, ja sogar die Abschaffung des Gebeis in deutscher Sprache. Und da soll ein deutsches Parlament, ein österreichisches Parlament nicht das Recht haben, sich mit dieser furchtbaren Sache von blutverwandten Stammesgenossen zu beschäftigen? „Das Recht des deutschen Volkes, mit dem in einem anderen Staat lebenden Menschen gleichen Bundes mitzuteilen und zu fühlen, ist ein Recht, das wir uns von niemand nehmen und beitreuen lassen. Ein Eingreifen gegen derartige Bewegungen, die aus der Tiefe des deutschen Volkes herauswachsen, lehne ich namens der Reichsregierung auf das Entschiedenste ab.“ So Stresemann am 9. Februar 1926. So wird auch Seipel sprechen können und müssen, selbst wenn Mussolini in der zu erwartenden Rede den diplomatischen Bruch zwischen Wien und Rom vollziehen würde.

Dann hat der Völkerbund das Wort, der diejenige Institution der Völker der Welt ist, die die Rechte der unterdrückten Nationen zu vertreten hat.

## Italien

### und die Debatte im Wiener Nationalrat.

Rom. Die Pressepolemik gegen die Rede, die Dr. Seipel im Nationalrat zur Südtiroler Frage hielt, nimmt ihren Fortgang, wenn sie auch etwas ruhiger geworden ist. Im „Giornale d'Italia“ heißt es, der italienische Gesandte in Wien werde Mussolini genau über die Worte und Rundgebungen in Wien informieren, die nicht ohne direkte Verantwortung der Zentralregierung hätten erfolgen können. Die Haltung Seipels sei diesmal über die Interessen Österreichs hinausgegangen. Solche Irrtümer dürfen nicht wieder vorkommen. Italien habe keine Aneignungskraft in den internationalen Beziehungen. Die Beziehungen zwischen Österreich und Italien würden geprägt und das gelöst werden. Der Form in Wien und Innsbruck dürfe Italien nicht allzulange beschäftigen, weil seiner wichtigeren Aufgaben bariert. Der Artikel des Blattes ist ferner der Angelegenheit von St. Gotthard gewidmet, die auch andere Blätter erörtern. „Impero“ schreibt, das Italien Mussolini sei ruhig und gemäßigt, weil es stark sei. Italien wisse sehr wohl, daß Österreich heute eine arme Provinz sei. Im „Popolo d'Italia“, dem offiziellen Parteiblatt, schreibt Arnaldo Mussolini, der Bruder des Ministerpräsidenten, in einem Artikel, der ausdrücklich als rein redaktionelle Äußerung bezeichnet wird, Italien habe keine Einmischung. Er fragt, wie es möglich sei, zehn Jahre nach dem Waffenstillstand eine Frage wie die Südtiroler aufzuwerfen. Italien werde sich durch Zweideutigkeiten nicht irreführen lassen. Das österreichische Trommelfeuer gegen Italien erzeuge keinen Eindruck. Seipel werde gut tun,

## Keine Übereinstimmung im Sicherheitskomitee.

Genf, 26. Febr. In der weiteren Erörterung, in die der deutsche Delegierte wiederholt eintritt und die, wie Paul Boncour sagte, einer Kernfrage der Gesamtaufgabe des Sicherheitskomitees galt, sprach sich Staatssekretär a. D. von Simson gegen den Abschluß einer Richtungsentscheidung aus, da sie von geringem Nutzen seien, wenn sie nicht gleichzeitig die Verpflichtung zur friedlichen Regelung aller Streitigkeiten enthielten. Außerdem griff er die Bedenken des holländischen Delegierten gegen eine einseitige Verträge mit Einschluß der Verpflichtung gegenseitiger Unterstützung auf. Solche Verträge dürften unter keinen Umständen den Einbruch erwecken, daß sie gegen dritte Staaten gerichtet seien. Der polnische Delegierte sprach sich ebenfalls gegen den Abschluß von reinen Nichtangriffspakten aus, verlangte jedoch, daß die Regionalverträge außer der Verpflichtung zur friedlichen Regelung aller Streitfälle auch noch die nach polnischer Auffassung sehr wichtige weitere Verpflichtung zur gegenseitigen Unterstützung enthielten. Der jugoslawische Vertreter und Paul Boncour vertraten im wesentlichen die gleiche Auffassung. Eine längere Diskussion entstand ferner darüber, ob das Sicherheitskomitee eine Verpflichtung zum Abschluß von Regionalverträgen ausprechen soll oder nicht. Der deutsche Delegierte sprach sich dabei abermals sehr entschieden gegen jede Ausübung irgendwelchen Druckes aus, während hauptsächlich der polnische Vertreter die Formulierung einer Verpflichtung verlangte. Paul Boncour betonte besonders stark den Zusammenhang, der nach seiner Auffassung zwischen dem Zustandekommen von Regionalverträgen und den praktischen Ergebnissen einer ersten Abrüstungskonferenz besteht. Das Sicherheitskomitee sei eben gerade dazu zusammengekommen, die Sicherheit zu erhöhen, um damit die Abrüstung zu erleichtern. Wenn eine Verneinung der Sicherheit nicht möglich sei, so wären die größten Bedenken in Bezug auf das praktische Ergebnis der Abrüstungskonferenz beseitigt. Der Vorsitzende erklärte am Schluß der heutigen Sitzung, daß die Meinungsverschiedenheiten weiter bestehen und im Redaktionskomitee weiter behandelt werden sollen. Die nächste Vollversammlung der Konferenz über die Schlußfolgerungen des Sicherheitsberichts wurde auf Montag nachmittags angesetzt.

## Eine englische Denkschrift

### zu dem Bericht von Politis.

Genf. Die englische Delegation hat zu dem von Politis erhaltenen Bericht über die Sicherheitsfrage eine Denkschrift ausgearbeitet, in der die von Politis erwähnten Alternativlösungen zur Ausfüllung der Lücken d. Art. 15 und die damit verbundenen Sanktionsbestimmungen im Rahmen der englischen Regierung abgelehnt werden, und zwar mit der Begründung, daß mit diesen Lösungen einer der wichtigsten Grundsätze, auf denen der Völkerbundspakt beruht, und der seine Anwendung erleichtert, angefaßt würde, nämlich die Einstimmigkeitsregel und die damit gewährleisteten Souveränitätsrechte jedes einzelnen Staates. Deswegen werden gegen die Vorschläge zur Bestimmung des nichtproportionalen Angriffes beim Angriffes ernste juristische und sachliche Bedenken vorgebracht, wobei hauptsächlich betont wird, daß in der Widerstand befindliche Staaten damit gegen ihre Ueberzeugung zu Sanktionen gezwungen werden könnten. Ferner werden in der englischen Denkschrift Bedenken gegen den Vorschlag erhoben, daß die Kontrahenten eines Regionalpaktes eine gemeinsame Aktion gegen einen dritten Staat unternehmen könnten, falls dieser einen der Kontrahenten angreifen sollte. Nach der Auffassung der englischen Regierung sollen Regionalpakete ausschließlich der Aufrechterhaltung des dauernden Friedens zwischen den kontrahierenden Staaten dienen, da sie sonst den Charakter von Defensivbündnissen erhalten würden, die selbst, wenn sie den Geist des Völkerbundspaktes nicht offen auszuwiderlaufen, zu einer Verklammerung Europas in feindliche Lager führen würden. Die Denkschrift betont ausdrücklich, daß die Locarnoverträge nur dann wirksam werden, wenn keiner ihrer Teilnehmer gegen einen seiner Kontrahenten zum Kriege zieht. In Bezug auf die Vorschläge, die eine Verbindung zwischen den Regionalverträgen gegenseitiger Hilfeleistung und Einhaltung der Abrüstungsverpflichtungen herstellen wollen, erklärt die englische Denkschrift, daß eine endgültige Entscheidung solange zurückgestellt werden müsse, bis der allgemeine Abrüstungsplan sich im letzten Stadium seiner Ausarbeitung

befinde. Schließlich werden die Vorschläge, wonach dritte Staaten jederzeit Regionalpakten beitreten können und andererseits die Registrierung von Regionalpakten beim Völkerbund durch den Rat prinzipiell soll verweigert werden können, als heikle Fragen berührend hervorgehoben. Mancherlei Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen hätten.

## Die Völkerbundsanleihe für Portugal.

Der portugiesische Handelsminister General Ferraz ist in Begleitung des Generaldirektors im Finanzministerium sowie des Gouverneurs der Bank von Portugal und mehrerer Senatoren nach Genf abgereist, um dort die Völkerbundsanleihe für Portugal zu vertreten.

## Die Verschiebung der Szent Gotthard-Affäre bis zur Märztagung des Völkerbundes.

Paris. Der Genfer Korrespondent des Petit Parisien führt die Verschiebung der Szent Gotthard-Affäre bis zur Märztagung des Völkerbundes auf die Uneinigkeit der Ratmitglieder zurück. Mussolini hätte Titulescu offen erklärt, daß Italien gegen die Anwendung des Art. 11 sei und auch Stresemann und Großbritannien hätten sich jeder Mahnung gegen Ungarn widersetzt und unter keinen Umständen ein Verfahren angewendet sehen wollen, das das Investitionsrecht des Völkerbundes hätte in Erscheinung treten lassen und geeignet gewesen wäre, einen Präzedenzfall zu schaffen. Das Foreign Office habe in diesem Sinne eine unabweisende Demarche am Canal d'Oran mit der Absicht unternommen, daß die Haltung Englands der kleinen Entente gegenüber nicht als einseitig betrachtet werden könne. Das Fehlen der Übereinstimmung zwischen den Ratmitgliedern hätte den Präsidenten gehindert zu handeln und dies sei gleichzeitig der Grund dafür gewesen, daß die Regierungen von Prag, Belgrad und Bukarest nun einen Misericordia zu vermeiden, sich damit begnügen müßten, den Völkerbund auf die geheimen Plänkchen Ungarns aufmerksam zu machen. Auch Sir Eric Drummond sei aus diesem Grunde zum Schweigen verurteilt gewesen. Ferner habe die Unklarheit unter den Ratmitgliedern allein die gegenwärtige Haltung Ungarns verursacht. Man habe sich zuerst nicht mit einer Angelegenheit beschäftigen wollen, die die Anwendung des Investitionsrechtes notwendig gemacht hätte. Heute sehe sich der Rat jedoch gezwungen, um seine Autorität wieder herzustellen, bis zum Ende seiner Verantwortung zu gehen, der sich gewisse Mitglieder des Rates bisher entziehen wollten, um keinen Präzedenzfall zu schaffen, der Frankreich in höchstem Maße interessierte. Der Völkerbundsrat werde diesmal sogar noch weiter gehen müssen und ein für alle Mal die Rechte seines Präsidenten und seines Generalsekretärs in den finanziellen Seiten definieren und das Investitionsverfahren in allen Einzelheiten festlegen.

## Paul Boncour über die Arbeiten

### des Genfer Sicherheitsausschusses.

Der französische Delegierte beim Völkerbund Paul Boncour erklärte dem Außenpolitiker des „Matin“ über die bisherigen Arbeiten des Sicherheitsausschusses in Genf, aus dem Verlauf der ersten Woche ergäbe sich bestimmt, daß regionale Schiedsgerichte und Garantieverträge den einzigen praktischen Weg zur Verhärterung der Sicherheit bieten. Die Schiedsgerichtsbarkeit werde Konflikte friedlich regeln und die Garantie eines gegenseitigen Beistandes unter den Vertragsstaaten einen Zwang auf denselben Staat ausüben, der sich einem Schiedspruch nicht unterwerfen wolle. Der Völkerbund erzeuge eine gegen den Angreifer gerichtete öffentliche Meinung, also ein zu fürchtendes Druckmittel. Um aber zum Abrüstungsakt, dem höchsten Ziel des Völkerbundes, zu gelangen, müsse man besser bieten als die Völkerbundslösung gegenwärtig als Bürgschaft bieten könne, soweit die Lösung nicht in dem von ihm, Paul Boncour, vertretenen Sinne ausgearbeitet werde. Nachdem sich ein allgemeines Protokoll als unmöglich herausgestellt habe, habe er regionale Verträge als eine Art Protokoll mit geographischen Begrenzungen verlangt. Schließlich erklärte Paul Boncour: „Wir können doch nicht bei den Zweideutigkeiten eines Locarno, das nur als ein Anfang und Muster angenommen wurde, stehen bleiben. Man wird es aufgeben müssen.“

nicht länger die Empfindlichkeit der Italiener zu reizen. Er würde aus Genf bleiben.

Gestern erlaubten sich Polizeibeamte bei verschiedenen Zeitungsverkäufern nach österreichischen Zeitungen und nahmen einige mit. Wenn Ministerpräsident Mussolini die angekündigte Rede halten wird, ob am Montag oder am Dienstag, ist noch unbekannt.

## Zu den Rundgebungen für Südtirol.

Rom. Die Pressepolemik gegen Österreich dauert zwar noch an, aber sie verliert an Schärfe. Der „Messaggero“ vertritt den Standpunkt, daß die Rundgebungen, wie sie in Wien im Nationalrat verankert wurden, sich nicht mehr wiederholen dürfen, wenn das Verhältnis zwischen Wien und Rom so bleiben sollte wie bisher. Italien könne nicht länger solche Attentate auf sein absolutes Völkerrrecht über eine seiner Provinzen dulden. Das Blatt sucht sogar Dr. Seipel verantwortlich zu machen für alle antitalienischen Rundgebungen in Österreich und in der ganzen Welt, die die Österreichische bisher als Ausfluß unverantwortlicher Kreise hingestellt hätten. Besonders fand dem Blatte die Rundgebungen zu Gunsten Südtirol in Amerika unangenehm, und es schloß deshalb mit der Forderung, daß alle diese Rundgebungen aufhören müßten.

## Tiroler Abgeordnete über die Südtiroler Frage.

Wien. Zur Abreise des italien. Gesandten nach Rom äußerten sich die in Wien weilenden tiroler Abgeordneten einer Korrespondenzmeldung zufolge u. a. angelegentlich der Sympathiebeweise, die ihnen aus den verschiedensten Ländern zugegangen seien, hätten sie wohl das Recht, die Südtiroler Frage als eine Frage des Weltfriedens zu bezeichnen.

Die österreichische Regierung werde sich bis zur Rede Mussolinis jeder Stellungnahme enthalten. Niemand denke derzeit die Herausgabe des deutschen Südtirols zu verlangen, aber das Recht, überall für eine menschenwürdige Behandlung der deutschen Minderheit in Italien einzutreten, werde man sich nicht nehmen lassen. Aus Dankbarkeit für die Nahrungsmittelhilfe könne man nie und nimmer die nationale Erlösung von hunderttausenden deutschen Volksgenossen verkaufen.

## Die holländische Presse zur Südtiroler Frage.

Amsterdam. Fast alle Blätter besaßen sich in Zeitungsartikeln mit dem durch die Südtiroler Frage entstandenen österreichisch-italienischen Zwischenfall, wobei die Minderheitenpolitik Italiens stark kritisiert wird. „Algemeen Oor-

besluis“ führt aus, die Annexion Südtirols, das im seinem inneren Wesen deutsch sei, durch Italien sei ein Unrecht gewesen, das man allerdings in Italien noch bis zu einem gewissen Grade mit der Berufung auf historische Gesichtspunkte habe mildern können. Italien habe aber neuerlich versprochen, die deutsche Bevölkerung Südtirols sehr liberal zu behandeln und ihre nationale Eigenart zu respektieren. Was aus der Erfüllung dieser Versprechungen geworden sei, wisse man nicht nur aus den Klagen der Tiroler und Österreichischer, sondern auch aus den Schilderungen ausländischer Touristen. Die Wahlen in Südtirol blieben ein erster Fehler der italienischen Politik, ganz gleich ob ein italienischer Gesandter in Wien sie oder nicht. Auch der „Telegraaf“ bezeichnet die im Vertrag von St. Germain aufgeschriebene Regelung der Südtiroler Frage als einen Fehler, da hierdurch ein großes Gebiet mit einer rein deutschen Bevölkerung von einer Viertel-Million Köpfen zu Italien geschlagen worden sei. Die italienische Nationalitätenpolitik in diesem Gebiet übersteige bei weitem die erlaubten Grenzen und ließe völlig im Gegensatz zu den Wünschen und der offiziellen Politik Italiens in Bezug auf seine eigenen Minderheiten in anderen Ländern wie z. B. in Tunis.

## Der Abfall vom Katholizismus in Böhmen.

tsch. Bekanntlich haben die Tschechen alsbald nach der Gründung ihres eigenen Staates eine Nationalkirche gegründet, die im allgemeinen die katholischen Handlungen und Gebräuche der katholischen Kirche beibehielt, jedoch den Gottesdienst in der Nationalsprache abhielt und die Freiheit vom Zölibat entband und die Ehe für sie freilegte. Rom suchte zunächst mit der Geistlichkeit, die sich der neuen Kirche zuwandte, zu verhandeln, doch scheiterte das angebotene Kompromiß an seinem Widerstand, das Zölibat der Priester aufzuheben. Die tschechischen Geistlichen traten in der Folge massenhaft aus der römischen Kirche aus und gründeten außerhalb der Grenzen der neuen Nationalkirche, deren Angehörigkeit seitdem überaus stark gewachsen ist. Die letzte eben bekanntgemachte Statistik weist über 780 000 eingeschriebene Mitglieder der tschechoslowakischen Nationalkirche aus, d. h. nahezu 9 Proz. der Gesamtbevölkerung. Da auch im deutschen Gebiet Böhmens unter der Herrschaft von Kaiser Franz Josef I. ein harter Abfall von der römischen Kirche in Erscheinung trat, sind die Verluste, die die katholische Kirche seit dem Jahre 1919 zu verzeichnen hat, mit einer Million Seelen nicht zu hoch beziffert.



## Sitzung des Reichstags.

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem Reichsprogramm, das, wie angekündigt, einschließlich des Reichsrechts und des ordentlichen Etats ein einheitliches Ganzes bilden soll. Heute vormittag tritt das Reichskabinett noch einmal zu einer Beratung zusammen, in der der am Sonntag folgende Text der Regierungserklärung genehmigt werden soll.

Zu der gestrigen Kabinettsberatung schreibt die Tägliche Rundschau: Der Abschluss der Beratungen über das Reichsprogramm und die Regierungserklärung hat im Kabinett seine sachlichen Schwierigkeiten mehr bereitet. Auch über die Mehrbewilligungen ist innerhalb des Kabinetts und mit den ehemaligen Regierungsparteien ein Einverständnis erzielt worden. Die Beratungen des Kabinetts beschränken sich lediglich auf die Verteilung der Mittel im einzelnen und auf die praktische Durchführung des Programms. Es mündete Klarheit darüber geschaffen werden, welche Teile des Programms in der Form von Gesetzesvorlagen zu erledigen sind und welche Teile auf dem Verordnungsweg durchzuführen werden können. Das Kabinett ist bei seiner ursprünglichen Absicht geblieben, die Gesetzesvorlagen mit dem Etat und dem Reichsrecht in einem Mantelgesetz zu vereinigen, und zwar derart, dass jeder einzelne Teil des Programms nur dann in Kraft treten kann, wenn die Gesamtheit der Teile in das Mantelgesetz einbezogen werden. Es herrscht aber im Kabinett auch darüber Einigkeit, dass die Verordnungen unbedingt zum Gesamtprogramm gehören und mit den Gesetzesvorlagen und dem Etat ein einheitliches Ganzes bilden, auf dessen reibloser Erledigung das Kabinett bestehen wird.

## Die Fertigstellung der Regierungserklärung.

Der in Berlin informierte, wie wir erfahren, trat das Reichskabinett heute vormittag um 11 Uhr zusammen, um den endgültigen Text der Regierungserklärung festzusetzen, die ein Ausblick des Reichstags gestern aufgestellt hatte und die heute nachmittags um 3 Uhr durch den Stellvertreter des Reichspräsidenten, Grafen Helldorf, im Reichstag vorgetragen wird. Im politischen Kreise verlautet, dass die Regierungserklärung in ihrem ersten mehr als neunzigsten Teil an kurzen historischen Überblicken die letzte parlamentarische Entwicklung neben, dass sie in ihrem Hauptteil die Wünsche und Maßnahmen des Arbeitsprogramms umfassen und dann schließlich mit einem Appell an die Parteien der Reichstagsmehrheit, alles aufzubieten, um die parlamentarische Erledigung des Arbeitsprogramms sobald wie möglich durchzuführen.

## Besprechungen mit Dr. Stresemann.

Moskau. Die deutschen Botschafter in Paris und Rom, v. Döbeln und v. Neurath, sind gestern in Cap St. Martin eingetroffen und haben gemeinschaftlich mit dem früheren Reichsfinanzminister Dr. Reinhold bei dem Reichsminister Dr. Stresemann gesprochen.

## Sitzung des Beirats für Luftfahrwesen.

Der Beirat für das Luftfahrwesen trat in einer Sitzung im Reichsverkehrsministerium zusammen. Er nahm zunächst die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Oceanflügen in technischer, meteorologischer, organisatorischer und finanzieller Hinsicht entgegen. Der Beirat billigte lebhaft die Bestrebungen der Reichsregierung, die Differenzen zwischen der Deutschen Luft-Liga und den Schiffsverkehrsvereinen wegen der späteren Durchführung von Oceanflügen zu beseitigen. Er wünscht die Ausbreitung des Verkehrs und den Ausbau des Luftverkehrs als für Zwecke des Oceanverkehrs. Mit den Maßnahmen des vom Reich geförderten Oceanverkehrs für die Internationale Luftfahrt-Abteilung 1928 erklärte sich der Beirat einverstanden. Sodann nahm der Beirat Berichte über die finanziellen Auswirkungen der Verwendung großer Flugzeuge beim heutigen Stand der Technik und über die Gründe der Luftverkehrsbedürftigkeit des Luftverkehrs entgegen; unter den anmelenden Sachverständigen aus den verschiedenen Ländern der Luftfahrt entspann sich eine lebhaft ausgeführte Diskussion über technische und organisatorische Maßnahmen zur Weiterentwicklung. Der Beirat billigte das bisherige Verfahren des Ausbaus und der Förderung des Luftverkehrs durch Beihilfen, ersuchte aber die Reichsregierung, ihr Hauptaugenmerk auf die wissenschaftliche und technische Weiterentwicklung des Luftverkehrs zu richten, wie es im Haushaltsjahr 1928 bereits in Aussicht genommen ist. Zum Schluss nahm der Beirat Kenntnis von den Maßnahmen zur Fertigstellung der Luftkarte von Deutschland.

## Reichsverbandstagung der öffentlichen Arbeitsvermittlung.

Berlin, 26. Februar. Heute vormittag trat hier der neugegründete Reichsverband der Beamten und Angestellten der öffentlichen Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu seiner ersten Versammlung zusammen. Zu der Tagung waren aus allen Teilen des Reichs Vertreter erschienen. Auch das Ministerium für Volkswohlfahrt, der Städtebund, der Verband der preussischen Landgemeinden, die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, der Deutsche Beamtenbund und die Verwaltungsschule hatten Vertreter entsandt. Senatspräsident Dr. Terich vom Reichsverkehrsamt hielt einen Vortrag über die Arbeitslosenversicherung im System des sozialen Rechts. Anschließend daran sprach der Bundesdirektor des Reichsbundes der Kommunalbeamten Stadtrat A. D. Hermann über die Aufgaben des neuen Reichsverbandes. Der neue Reichsverband ist gebildet aus den zur Reichsanstalt für die Arbeitsvermittlung übergetretenen und übertretenden Beamten und Angestellten, aus dem Reichsbund der Kommunalbeamten und Angestellten Deutschlands, dem Zentralverband der Beamten und Angestellten der preussischen Provinzialverwaltungen und dem Verband der Beamten der höheren Reichsbehörden.

## Ein Schreiben der Deutschen Liga für Menschenrechte an den polnischen Gesandten in Berlin.

Die Deutsche Liga für Menschenrechte richtete an den polnischen Gesandten in Berlin Ossowski mit der Bitte um Weiterleitung an seine Regierung folgendes Schreiben: Hochverehrter Herr Gesandter! Aus Anlass des in Polen gegenwärtig stattfindenden Wahlkampfes hat die deutsche Presse in der letzten Zeit über Ausgrenzungen gegenüber Minderheiten berichtet. Nach einem Bericht des Berliner Tageblattes vom 21. Februar, Nr. 88, p. 10, soll in Lublin deutsches Wahlmaterial beschlagnahmt worden sein; auch sind Wahlbezirke wegen der Nichtertragung von deutsch-oberständlichen Wahlberechtigten gemeldet worden. Wir machen auf die täglich auch in der liberalen Presse erscheinenden Auslassungen über sogenannte Wahlterror aufmerksam. Wir können von hier nicht nachprüfen, inwiefern diese Nachrichten mit den Tatsachen übereinstimmen.

Wir sind davon überzeugt, dass die polnische Regierung über alles alles getan hat, um diese Nachrichten nachzuprüfen. Jedoch scheint es uns notwendig zu sein, nicht nur diese Meldungen zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung zu machen, sondern alles zu tun, um die untergeordneten Behörden davon abzuhalten, bei den ausserordentlichen Wahlkampfen irgendwelchen Terror oder Druck auf die Minderheiten auszuüben. In dieser Bitte glauben wir uns um so mehr berechtigt, als wir betonen, dass wir nicht als deutsche Organisation für Deutsche, sondern von den Vorkäulanten der internationalen Liga für Menschenrechte aus, die für jede Minderheit in jedem Lande eintritt, unsere Stimme erheben. Wir dürfen auch noch erwidern darauf aufmerksam machen, dass unserer Organisation, die stets ist, eine Vorkämpferin der deutsch-polnischen Verständigung zu sein, diese Arbeiten erleichtert werden, weil das Vorgehen untergeordneter Organe naturgemäß zu Mißverständnissen über den wahren Charakter der polnischen Republik Anlaß geben könnte.

## An eine Ermäßigung der Postgebühren ist nicht zu denken.

Der Verwaltungsrat der Reichspost führte am Sonnabend die Aussprache über den Vorschlag für 1928 zu Ende und stimmte dem Etat zu. In der Debatte befasste sich der Reichspräsident mit der Frage der Ermäßigung der Postgebühren. Der Reichspräsident erklärte, dass an eine Gebührenermäßigung nicht zu denken ist. Reichspostminister Schögel betonte, dass er davon absehen habe, einen Gebührenermäßigung über die Einführung der Ganzbriefe vorzulegen, weil er glaube, dass der Reichspostverwaltung mit den Interessenten auch zum Ziele führen werde. Auf weitere Anfragen in der Debatte sagte der Reichspräsident, dass die Möglichkeit der Ermäßigung der Postgebühren für den Reichspostminister zu prüfen und gegebenenfalls nach diesem Jahre Vorschläge zu machen. Reichspräsident Schögel wandte sich gegen einen Antrag Wollast (D. V.), der die Gebühren für Reichspostminister um 33 Prozent ermäßigen wollte. Dies würde für die Post einen Ausfall von 60 Millionen bedeuten. Annahme fand eine Entschädigungsklausel (R.), die die Postverwaltung ersucht, die Grundgebühren für Reichspostminister zu ermäßigen, die Zeitungsbearbeiter herabzusetzen, die Dienststunden bei den kleinen Redaktionen zu verlängern und die kleinen Druckbetriebe baldmöglichst in Selbstauslieferungsbetriebe umzuwandeln. Die übrigen Anträge wurden abgelehnt, darunter auch ein kommunistischer Antrag auf Herabsetzung der Einnahmen um 10 Millionen zugunsten einer Ermäßigung der Rundfunkgebühren. In nächster Zeit soll übrigens auf eine Anrechnung des Reichspostministeriums (R.) hin, eine Aussprache über die Wirtschaftlichkeit des Rundfunks stattfinden.

Am weiteren Verlauf entspann sich alsdann eine ausgedehnte Debatte darüber, ob die im Etat 1928 vorgesehene Anleihe von fünfzig Millionen Mark auf achtzig oder hundert Millionen bemessen werden soll. Reichspostminister Dr. Schögel widerspricht diesem Antrag und weist darauf hin, dass noch ein ungedeckter Anleihebedarf aus den Jahren 1926 und 1927 mit zusammen 176 Millionen Mark vorhanden ist, zu welchem noch die 150 Millionen Mark Vorkaufsausgaben treten, die bis 1930 in eine langfristige Anleihe umgewandelt werden müssen. Zusammen mit dem im Etat 1928 vorgesehene 50 Millionen Mark Anleihe betrage der Gesamtanleihebedarf 376 Millionen Mark. Die Anträge, die Anleihe auf 80 bzw. auf 100 Millionen zu bemessen, werden darauf abgelehnt. Abgelehnt wird auch ein Antrag Grünfeld, Berlin, die Ablieferung an das Reich von 100 Millionen auf 70 Millionen herabzusetzen. Dasselbe Schicksal hat ein Antrag Torgler (Komm.), der die ganze Anleihe auf das Reich freizugeben will. Am Ende der weiteren Aussprache erklärte Grünfeld, Berlin, dass er dem ganzen Etat ablehnen müsse, weil es nicht möglich gewesen sei, Ausgaben für Beschaffungen zu erhöhen.

Zum Kapitel „Kapitalien“ teilt der Berichterstatter mit, dass sich die Reichspost an einem Unternehmen zur Gewinnung von Motorbetriebsstoff aus Braunkohlen beteiligt, um sich vom Auslandsbezug unabhängig zu machen. Der Etat wird darauf angenommen und die Sitzung geschlossen.

## Eine Klärung.

Das Berliner Tageblatt beschäftigt sich in einem „Spezialheft des Kapitans Lohmann“ betitelten Artikel mit den Verlusten, die die Berliner Bacon-Wirtschaft in Berlin-Viktoria gemacht haben soll. Es bringt diese Verluste und ihre Verluste in Verbindung mit dem Reichsprogramm des Reichsfinanzministeriums Schiele und mit dem Reichsfinanzministerium, das unter Verletzung des Staatsrechtes des Reichstages der genannten Gesellschaft Kredite zugewiesen habe, um diese Verluste aus dem Spezialheft abdecken zu helfen.

Es wird hierzu von mochaerlicher Stelle erklärt, dass alles, was über die Verluste des Reichsfinanzministeriums Schiele und über sein Ministerium in dem genannten Artikel gesagt worden ist, völlig auf freier Erfindung beruht.

## Perriot über die französische Politik in den letzten 4 Jahren.

Paris. Bei einem Bankett einer radikalen Bezirksvereinigung in Lyon hielt Unterrichtsminister Perriot eine Rede, in der er u. a. ausführte: Wenn man auf die Landkarte der Welt sieht, muß man feststellen, dass in allen Ländern die demokratischen Parteien Minderheiten gehabt haben. Raum in anderen Staaten als in England und Frankreich bedient man sich ohne Furcht vor der Zukunft des parlamentarischen Regimes. Man muß den Wählern klar zeigen, was in dem demokratischen Frankreich in den letzten 4 Jahren geleistet worden ist. Frankreich ist in dieser Zeit außerpolitisch und finanziell von Grund auf wieder hergestellt worden. Man denke doch daran, dass wir im Jahre 1924 zwar einen unterzeichneten Frieden hatten, aber nicht einen Frieden, dem alle zustimmten. Wir rechnen es uns zur Ehre an, dass wir Deutschland veranlaßt haben, ohne Zwang die Verpflichtungen zu unterzeichnen, die es weiter fortsetzen muß. Andere haben gesagt, Deutschland wird zahlen, wir sagen, Deutschland hat bereits 10 Milliarden bezahlt und es zahlt weiter regelmäßig. Auch die Sache des Friedens hat in den letzten 4 Jahren Fortschritte gemacht, die sogar unsere Gegner nicht leugnen können.

## Zwischenfall bei einer Stahlhelmkundgebung.

Bei einem Umzuge, den der Stahlhelm in Köpenick bei Berlin im Aufbruch an eine Bahnhofsweiche veranstaltete, kam es zu einem schweren Zusammenstoß mit linksgerichteten Aufmarschern. Die Polizei mußte die kämpfenden Parteien mit dem Gummistock trennen. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon. Etwa 20 Personen aus dem Publikum und zwei Stahlhelmelemente wurden festgenommen und der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums ausgeliefert.

## Vom Königsbesuch in Berlin.

### Der König von Afghanistan in Kauen.

Am Anblick an die Truppenführung in Dsherh befindet sich der König von Afghanistan die Großfunktionäre Kauen. In seiner Begleitung befinden sich Staatssekretär von Scherh, in Vertretung des Reichspostministers Staatssekretär Dr. Neperabeh, der Chef des Protokolls Gesandter Kähler, ferner der Reichsfinanzminister Staatssekretär A. D. Dr. Freidom, Kommerzienrat Dr. Ramroth von der Reichs- und Generaldirektor Dr. Kauen von Siemens & Halske, sowie die Vorkämpfer jeder der Kauen der König bei seinem Eintreffen. Graf Arco ergriff sodann das Wort zu einer Ansprache, in der er, ausgehend von der Entwicklung der Großfunktionäre Kauen, deren Bau bereits im Jahre 1906 begonnen worden sei, darauf hinwies, dass Kauen heute das Zentrum für den drabstollen Nachrichtenverkehr von Deutschland mit fast allen Punkten der Welt sei. Während des Aufenthaltes in Kauen nach der Zerstörung des deutschen Rahmens der einzige Verbindung Deutschlands nach den fernen Ländern gewesen. Heute würden in Kauen neben fünf Panamawellen sendern schon sieben Kurzwellen sendern betrieblen, die trotz ihrer Kleinheit eine weit höhere Telegraphienleistungsmöglichkeit ermöglichen. In Kauen sei auch die Aufnahme eines Verkehrs mittels Kurzwellen sendern mit Afghanistan zu erwarten.

Bei der nun folgenden Besichtigung lieh sich der König vom Dach des Stationsgebäudes aus die Antennenanlage erklären, besichtigte sodann zwei neu errichtete Kurzwellen sendern und machte schließlich einen Rundgang durch die Langwellenstationen. Gegen fünf Uhr lud der König mit seiner Begleitung wieder nach Berlin auf.

### Festessen in der afghanischen Gesandtschaft.

In der afghanischen Gesandtschaft in Berlin fand Sonnabend abend ein Festessen statt, zu dem das afghanische Herrscherpaar eingeladen hatte. Das Palais des Gesandten war festlich illuminiert. Die Räume waren mit reichem Blumen Schmuck ausgestattet. In dem Diner nahmen teil der Herr Reichspräsident, der Dogen des diplomatischen Korps Runtius Kacall, der Stellvertreter des Reichsfinanzministers Herr Dr. Herr, die Reichsminister Curtius, Graener, von Reubel, ferner die Staatssekretäre Dr. von Schubert, Dr. Weidner und der Chef des Protokolls Gesandter Kähler, Oberbürgermeister Dr. Boek und weitere Vertreter von Behörden sowie das Gesandte und die Begleitung des Königs. In den Gassen sah man einen großen Empfang, zu dem etwa 200 Personen geladen waren.

### König Amanullah in Potsdam.

Gestern vormittag hatte König Amanullah Potsdam einen Besuch ab. Auf besonderen Wunsch des Königs war von dem geplanten offiziellen Empfang durch Oberbürgermeister Kaufner und dem Regierungspräsidenten von Potsdam in letzter Stunde Abstand genommen worden, da der König den Wunsch geäußert hatte, die Schloß- und Gärtenbesichtigungen möglichst infognito zu beschließen. Bei herrlichem Sonnenschein trat der König, der sich nicht in Begleitung der Königin befand, nach 11 Uhr mit seinem Gefolge im Automobil an der Glienider Brücke ein, wo er vom Polizeipräsidenten A. Kigewitz und dem Kommandeur der Potsdamer Schutzpolizei Oberleutnant A. Wittenberg begrüßt wurde. Von dort fuhr der König im Auto seine Fahrt durch die Stadt nach Sanssouci fort. Vom großen Obelisk begab sich der König sodann nach der Hauptterasse von Sanssouci und besichtigte unter Führung von Prof. Kania die Räume des Schlosses. Dann fand eine Besichtigung der Orangerie und des neuen Palais statt. Auf seiner Rückfahrt durch Potsdam wurden dem König von der Bevölkerung lebhaft Ovationen dargebracht. Gegen 1 Uhr trat der König die Rückfahrt nach Berlin an.

## Große Kundgebung der Württembergischen und Hohenzollernischen Landwirtschaft.

Stuttgart. Der Landwirtschaftliche Hauptverband von Württemberg und Hohenzollern veranstaltete innerhalb der Landwirtschaftlichen Woche 1928 hier eine große Kundgebung, deren Ausmaß alle Erwartungen übertraf. 30 Sonderzüge mußten durchgeführt werden. In drei großen Marktschläufen zogen die Bauern durch verschiedene Straßenzüge der Stadt nach dem Versammlungsort im Hof der Hotelbühnen. Der Versammlung wohnten auch Staatspräsident Dr. Wäzile und die gesamte Regierung bei.

Staatspräsident Wäzile begrüßte die Versammlung namens der württembergischen Regierung und dankte den Landwirten für die Geduld, mit der sie alle Not bisher getragen haben. Er betonte, dass der Bauern Not auch die Not des Volkes sei und dass der Niedergang der Landwirtschaft notwendigerweise zum schließlichen Niedergang auch der Industrie, des Handels und des Handwerks und damit auch aller Beamten, Angestellten und Arbeiter führe. Die gegenwärtige württembergische Regierung teile die Ansicht, dass durchgreifende Mittel zur Beseitigung der Notlage der Landwirtschaft sofort ergriffen werden müßten. Die Regierung werde auch künftighin alles in ihren Kräften Strebende tun, um den Bauernstand lebensfähig zu erhalten, dessen Untergang den Verfall des Staates zur sicheren Folge hätte.

Die ungefähr 40 000 Teilnehmer bekräftigten einmütig die Forderungen, die die Führer der landwirtschaftlichen Bewegung vor kurzem der Reichsregierung unterbreiteten. Sie bekannten sich zu der Notwendigkeit des Arbeits- und Lebensrechts für den Bauern, dass nicht umgehend solche Maßnahmen zur Rettung des Bauernstandes unternommen werden, die die Existenzmöglichkeit der bäuerlichen Wirtschaften auf dem rationellen Wege wiederherstellen. Die Lage wurde von Rednern aller Landesteile als völlig unhaltbar bezeichnet und mit aller Dringlichkeit und Eindeutigkeit wurde erklärt, dass die Durchführung des Notprogramms der Reichsregierung keineswegs genüge, um die Landwirtschaft vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Das Notprogramm könne nur anerkannt werden als Vorläufer einer Wirtschaftspolitik, die der Landwirtschaft soll und handelspolitisch gegenüber den anderen Berufsständen vollständig gerecht werde.

### Reichliche Bauern demonstration.

Köln. Hier wurde am Sonntag eine große Kundgebung der Bauern und Wäzile des Rheinlandes veranstaltet. Mit Sonderzügen waren über 10 000 Teilnehmer eingetroffen. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, die Regierungspräsidenten, sowie Abgeordnete des Reichstags, des Landtags und des Provinzialparlaments wohnten der Veranstaltung bei. Die Tagung spielte in einem Hofraum, in dem es heißt: Der Rheinbauer steht vor dem Nichts. Die Wäzile und Bauern rufen heute ihre Not hinaus in die Öffentlichkeit. Die Versammlung ist auf höchste gestiegen. Nicht des Staats und des gesamten Volks ist es, diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen.



lin.

ktierte  
 Namen.  
 Dekan  
 freier  
 Arbeiter  
 n. D.  
 1933.  
 1934.  
 1935.  
 1936.  
 1937.  
 1938.  
 1939.  
 1940.  
 1941.  
 1942.  
 1943.  
 1944.  
 1945.  
 1946.  
 1947.  
 1948.  
 1949.  
 1950.  
 1951.  
 1952.  
 1953.  
 1954.  
 1955.  
 1956.  
 1957.  
 1958.  
 1959.  
 1960.  
 1961.  
 1962.  
 1963.  
 1964.  
 1965.  
 1966.  
 1967.  
 1968.  
 1969.  
 1970.  
 1971.  
 1972.  
 1973.  
 1974.  
 1975.  
 1976.  
 1977.  
 1978.  
 1979.  
 1980.  
 1981.  
 1982.  
 1983.  
 1984.  
 1985.  
 1986.  
 1987.  
 1988.  
 1989.  
 1990.  
 1991.  
 1992.  
 1993.  
 1994.  
 1995.  
 1996.  
 1997.  
 1998.  
 1999.  
 2000.  
 2001.  
 2002.  
 2003.  
 2004.  
 2005.  
 2006.  
 2007.  
 2008.  
 2009.  
 2010.  
 2011.  
 2012.  
 2013.  
 2014.  
 2015.  
 2016.  
 2017.  
 2018.  
 2019.  
 2020.  
 2021.  
 2022.  
 2023.  
 2024.  
 2025.  
 2026.  
 2027.  
 2028.  
 2029.  
 2030.  
 2031.  
 2032.  
 2033.  
 2034.  
 2035.  
 2036.  
 2037.  
 2038.  
 2039.  
 2040.  
 2041.  
 2042.  
 2043.  
 2044.  
 2045.  
 2046.  
 2047.  
 2048.  
 2049.  
 2050.  
 2051.  
 2052.  
 2053.  
 2054.  
 2055.  
 2056.  
 2057.  
 2058.  
 2059.  
 2060.  
 2061.  
 2062.  
 2063.  
 2064.  
 2065.  
 2066.  
 2067.  
 2068.  
 2069.  
 2070.  
 2071.  
 2072.  
 2073.  
 2074.  
 2075.  
 2076.  
 2077.  
 2078.  
 2079.  
 2080.  
 2081.  
 2082.  
 2083.  
 2084.  
 2085.  
 2086.  
 2087.  
 2088.  
 2089.  
 2090.  
 2091.  
 2092.  
 2093.  
 2094.  
 2095.  
 2096.  
 2097.  
 2098.  
 2099.  
 2100.  
 2101.  
 2102.  
 2103.  
 2104.  
 2105.  
 2106.  
 2107.  
 2108.  
 2109.  
 2110.  
 2111.  
 2112.  
 2113.  
 2114.  
 2115.  
 2116.  
 2117.  
 2118.  
 2119.  
 2120.  
 2121.  
 2122.  
 2123.  
 2124.  
 2125.  
 2126.  
 2127.  
 2128.  
 2129.  
 2130.  
 2131.  
 2132.  
 2133.  
 2134.  
 2135.  
 2136.  
 2137.  
 2138.  
 2139.  
 2140.  
 2141.  
 2142.  
 2143.  
 2144.  
 2145.  
 2146.  
 2147.  
 2148.  
 2149.  
 2150.  
 2151.  
 2152.  
 2153.  
 2154.  
 2155.  
 2156.  
 2157.  
 2158.  
 2159.  
 2160.  
 2161.  
 2162.  
 2163.  
 2164.  
 2165.  
 2166.  
 2167.  
 2168.  
 2169.  
 2170.  
 2171.  
 2172.  
 2173.  
 2174.  
 2175.  
 2176.  
 2177.  
 2178.  
 2179.  
 2180.  
 2181.  
 2182.  
 2183.  
 2184.  
 2185.  
 2186.  
 2187.  
 2188.  
 2189.  
 2190.  
 2191.  
 2192.  
 2193.  
 2194.  
 2195.  
 2196.  
 2197.  
 2198.  
 2199.  
 2200.  
 2201.  
 2202.  
 2203.  
 2204.  
 2205.  
 2206.  
 2207.  
 2208.  
 2209.  
 2210.  
 2211.  
 2212.  
 2213.  
 2214.  
 2215.  
 2216.  
 2217.  
 2218.  
 2219.  
 2220.  
 2221.  
 2222.  
 2223.  
 2224.  
 2225.  
 2226.  
 2227.  
 2228.  
 2229.  
 2230.  
 2231.  
 2232.  
 2233.  
 2234.  
 2235.  
 2236.  
 2237.  
 2238.  
 2239.  
 2240.  
 2241.  
 2242.  
 2243.  
 2244.  
 2245.  
 2246.  
 2247.  
 2248.  
 2249.  
 2250.  
 2251.  
 2252.  
 2253.  
 2254.  
 2255.  
 2256.  
 2257.  
 2258.  
 2259.  
 2260.  
 2261.  
 2262.  
 2263.  
 2264.  
 2265.  
 2266.  
 2267.  
 2268.  
 2269.  
 2270.  
 2271.  
 2272.  
 2273.  
 2274.  
 2275.  
 2276.  
 2277.  
 2278.  
 2279.  
 2280.  
 2281.  
 2282.  
 2283.  
 2284.  
 2285.  
 2286.  
 2287.  
 2288.  
 2289.  
 2290.  
 2291.  
 2292.  
 2293.  
 2294.  
 2295.  
 2296.  
 2297.  
 2298.  
 2299.  
 2300.  
 2301.  
 2302.  
 2303.  
 2304.  
 2305.  
 2306.  
 2307.  
 2308.  
 2309.  
 2310.  
 2311.  
 2312.  
 2313.  
 2314.  
 2315.  
 2316.  
 2317.  
 2318.  
 2319.  
 2320.  
 2321.  
 2322.  
 2323.  
 2324.  
 2325.  
 2326.  
 2327.  
 2328.  
 2329.  
 2330.  
 2331.  
 2332.  
 2333.  
 2334.  
 2335.  
 2336.  
 2337.  
 233

ft.  
land  
nische  
nblen  
idem  
teil  
lichen  
glers  
von  
Dr.  
fter,  
von  
a bes  
fana.

sdam  
r von  
elkei  
m in  
önig  
rdig-  
stem  
tung  
e im  
lgei-  
dote-  
rührt  
ahrt  
sen  
von  
ania  
ber  
tück-  
ung  
ber

**1**

In ver-  
Sort  
iten  
gle-

die  
irt-  
Sie  
and  
af-  
nen  
irt-  
age  
bar  
zeit  
mü-  
mü-  
Das  
ter  
and  
mü-

1. **Erstellung**  
 2. **Prüfung**  
 3. **Abgabe**  
 4. **Prüfung**  
 5. **Abgabe**  
 6. **Prüfung**  
 7. **Abgabe**  
 8. **Prüfung**  
 9. **Abgabe**  
 10. **Prüfung**  
 11. **Abgabe**  
 12. **Prüfung**  
 13. **Abgabe**  
 14. **Prüfung**  
 15. **Abgabe**  
 16. **Prüfung**  
 17. **Abgabe**  
 18. **Prüfung**  
 19. **Abgabe**  
 20. **Prüfung**  
 21. **Abgabe**  
 22. **Prüfung**  
 23. **Abgabe**  
 24. **Prüfung**  
 25. **Abgabe**  
 26. **Prüfung**  
 27. **Abgabe**  
 28. **Prüfung**  
 29. **Abgabe**  
 30. **Prüfung**  
 31. **Abgabe**  
 32. **Prüfung**  
 33. **Abgabe**  
 34. **Prüfung**  
 35. **Abgabe**  
 36. **Prüfung**  
 37. **Abgabe**  
 38. **Prüfung**  
 39. **Abgabe**  
 40. **Prüfung**  
 41. **Abgabe**  
 42. **Prüfung**  
 43. **Abgabe**  
 44. **Prüfung**  
 45. **Abgabe**  
 46. **Prüfung**  
 47. **Abgabe**  
 48. **Prüfung**  
 49. **Abgabe**  
 50. **Prüfung**  
 51. **Abgabe**  
 52. **Prüfung**  
 53. **Abgabe**  
 54. **Prüfung**  
 55. **Abgabe**  
 56. **Prüfung**  
 57. **Abgabe**  
 58. **Prüfung**  
 59. **Abgabe**  
 60. **Prüfung**  
 61. **Abgabe**  
 62. **Prüfung**  
 63. **Abgabe**  
 64. **Prüfung**  
 65. **Abgabe**  
 66. **Prüfung**  
 67. **Abgabe**  
 68. **Prüfung**  
 69. **Abgabe**  
 70. **Prüfung**  
 71. **Abgabe**  
 72. **Prüfung**  
 73. **Abgabe**  
 74. **Prüfung**  
 75. **Abgabe**  
 76. **Prüfung**  
 77. **Abgabe**  
 78. **Prüfung**  
 79. **Abgabe**  
 80. **Prüfung**  
 81. **Abgabe**  
 82. **Prüfung**  
 83. **Abgabe**  
 84. **Prüfung**  
 85. **Abgabe**  
 86. **Prüfung**  
 87. **Abgabe**  
 88. **Prüfung**  
 89. **Abgabe**  
 90. **Prüfung**  
 91. **Abgabe**  
 92. **Prüfung**  
 93. **Abgabe**  
 94. **Prüfung**  
 95. **Abgabe**  
 96. **Prüfung**  
 97. **Abgabe**  
 98. **Prüfung**  
 99. **Abgabe**  
 100. **Prüfung**  
 101. **Abgabe**  
 102. **Prüfung**  
 103. **Abgabe**  
 104. **Prüfung**  
 105. **Abgabe**  
 106. **Prüfung**  
 107. **Abgabe**  
 108. **Prüfung**  
 109. **Abgabe**  
 110. **Prüfung**  
 111. **Abgabe**  
 112. **Prüfung**  
 113. **Abgabe**  
 114. **Prüfung**  
 115. **Abgabe**  
 116. **Prüfung**  
 117. **Abgabe**  
 118. **Prüfung**  
 119. **Abgabe**  
 120. **Prüfung**  
 121. **Abgabe**  
 122. **Prüfung**  
 123. **Abgabe**  
 124. **Prüfung**  
 125. **Abgabe**  
 126. **Prüfung**  
 127. **Abgabe**  
 128. **Prüfung**  
 129. **Abgabe**  
 130. **Prüfung**  
 131. **Abgabe**  
 132. **Prüfung**  
 133. **Abgabe**  
 134. **Prüfung**  
 135. **Abgabe**  
 136. **Prüfung**  
 137. **Abgabe**  
 138. **Prüfung**  
 139. **Abgabe**  
 140. **Prüfung**  
 141. **Abgabe**  
 142. **Prüfung**  
 143. **Abgabe**  
 144. **Prüfung**  
 145. **Abgabe**  
 146. **Prüfung**  
 147. **Abgabe**  
 148. **Prüfung**  
 149. **Abgabe**  
 150. **Prüfung**  
 151. **Abgabe**  
 152. **Prüfung**  
 153. **Abgabe**  
 154. **Prüfung**  
 155. **Abgabe**  
 156. **Prüfung**  
 157. **Abgabe**  
 158. **Prüfung**  
 159. **Abgabe**  
 160. **Prüfung**  
 161. **Abgabe**  
 162. **Prüfung**  
 163. **Abgabe**  
 164. **Prüfung**  
 165. **Abgabe**  
 166. **Prüfung**  
 167. **Abgabe**  
 168. **Prüfung**  
 169. **Abgabe**  
 170. **Prüfung**  
 171. **Abgabe**  
 172. **Prüfung**  
 173. **Abgabe**  
 174. **Prüfung**  
 175. **Abgabe**  
 176. **Prüfung**  
 177. **Abgabe**  
 178. **Prüfung**  
 179. **Abgabe**  
 180. **Prüfung**  
 181. **Abgabe**  
 182. **Prüfung**  
 183. **Abgabe**  
 184. **Prüfung**  
 185. **Abgabe**  
 186. **Prüfung**  
 187. **Abgabe**  
 188. **Prüfung**  
 189. **Abgabe**  
 190. **Prüfung**  
 191. **Abgabe**  
 192. **Prüfung**  
 193. **Abgabe**  
 194. **Prüfung**  
 195. **Abgabe**  
 196. **Prüfung**  
 197. **Abgabe**  
 198. **Prüfung**  
 199. **Abgabe**  
 200. **Prüfung**  
 201. **Abgabe**  
 202. **Prüfung**  
 203. **Abgabe**  
 204. **Prüfung**  
 205. **Abgabe**  
 206. **Prüfung**  
 207. **Abgabe**  
 208. **Prüfung**  
 209. **Abgabe**  
 210. **Prüfung**  
 211. **Abgabe**  
 212. **Prüfung**  
 213. **Abgabe**  
 214. **Prüfung**  
 215. **Abgabe**  
 216. **Prüfung**  
 217. **Abgabe**  
 218. **Prüfung**  
 219. **Abgabe**  
 220. **Prüfung**  
 221. **Abgabe**  
 222. **Prüfung**  
 223. **Abgabe**  
 224. **Prüfung**  
 225. **Abgabe**  
 226. **Prüfung**  
 227. **Abgabe**  
 228. **Prüfung**  
 229. **Abgabe**  
 230. **Prüfung**  
 231. **Abgabe**  
 232. **Prüfung**  
 233. **Abgabe**  
 234. **Prüfung**  
 235. **Abgabe**  
 236. **Prüfung**  
 237. **Abgabe**  
 238. **Prüfung**  
 239. **Abgabe**  
 240. **Prüfung**

1

Die Leichname (Florida). Der Geheißte Dennis Forbes, Harry Woods, der von Detroit nach Miami einen Flug in einem Ford-Flugzeuge ausführen wollte, führte in der Dämmerung ins Meer und ging sofort unter. Das Flugzeug wurde gefahren eine halbe Meile von der Küste bei Westbourne entfernt festgestellt; dagegen fehlt jede Spur von dem Führer, sobald mit seinem Tode gerechnet werden muß.



Die Ergebnisse der Stadtverordnetenwahlen in einigen größeren Städten ergeben nach den vorläufigen amtlichen Zahlen folgendes Bild (Vergleichsstädte in Klammern):

**Wahlkreis:** Sozialdemokraten 7 (4), Wirtschaftsverband 8 (Wirtschaftsbild 1), Kommunisten 1 (2), Nationalsozialisten 1 (0), Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 8 (10).



## Gewaltige Rundgebung des Mittelhandes.

Münster. (Funkfunk.) Eine der größten Rundgebungen des Mittelhandes, die Westfalen je gesehen, versammelte gestern im riesigen Schützenhofe über 10.000 Teilnehmer aus allen Teilen des Münsterlandes und des westfälischen Industriegebietes, die gegen die wirtschaftliche Not des deutschen Mittelhandes, des Handwerks und Kleinhandels protestierten. Die von der Handels- und Gewerkschafts-Kammer einberufene Rundgebung wurde von dem Präsidenten der Kammer geleitet. In seiner Eröffnungsansprache wies dieser darauf hin, daß der Mittelhand mehr als alle übrigen Volksschichten an der Not des verlorenen Krieges zu tragen habe. In der Steuererleichterung sei der Mittelhand bisher nicht gerecht behandelt worden. Die Schuld des Mittelhandes sei zu Ende, seine Kraft verfliege, wenn nicht schleunigst Sondermaßnahmen getroffen werden. Die heutige Rundgebung solle vorbeugen, daß es zur unerfreulichen radikalen Selbsthilfe komme.

Unter den Teilnehmern der Rundgebung befanden sich eine Reihe Vertreter von Behörden, so u. a. auch Oberpräsident Gronowski, Münster, sowie zahlreiche Parlamentarier des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei. Nach einem Referat des Landtagspräsidenten Dr. Jakobshagen, Münster, wurde in der Ansprache von verschiedenen Rednern in oft sehr drastischer Weise die Not der Einzelbetriebe geschildert.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurden die Forderungen des westfälischen Mittelhandes niedergelegt.

## Von der Theaterdecoration zum Bühnenbild.

Die größte Revolution, die sich in der Geschichte unserer Kunstentwicklung vollzogen hat, ist die künstlerische Umgestaltung des Bühnenbildes. Über diesen Fortschritt in der Theatergeschichte gibt einen reichen Überblick die Sonderausgabe der bei Deutscher Kunstverlag erscheinenden Zeitschrift „Die Bühne“, die die Neuerungen hervorragender Bühnenkünstler über das Thema „Bühnenbau und Bühnenbild“ enthält. Während früher die Theaterdecorationen nach einem bestimmten „Stil“ geschaffen wurden, ohne daß man Ahnung hatte, für welche Zwecke sie verwendet werden würden, so erhält heute jede Neukonstruktion an den archaischen Bühnen ein Bühnenbild, das nur für dieses eine Werk bestimmt ist und seine besondere Atmosphäre ausstrahlt.

Die Bühne ist heute die Arbeit der Bühnenarchitekten, die die Bühne fabrikmäßig betreiben und die ganze Welt mit ihren Decorationen versorgen. Eine Bauleute kennen sie nicht, alles wurde aus Tapeten gemacht, streng nach Vorrichtung, jeder Baum, jeder Gegenstand hatte seinen bestimmten Farbton. Wie der Maler, der seinen eigenen Intentionen folgen wollte, eifrig wurde über diese eiserne Theatertradition gewacht. Die ganze Art der Malerei war mehr auf Zeichnung eingestellt, tiefe braune Töne herrschten vor. Schon Richard Wagner hat versucht, seinen Musikdramen einen künstlerischen Rahmen zu verleihen, und er zog dazu Böhm und Hans Thoma heran. Aber erst mit dem Siegeszug des elektrischen Lichts, das hell und warmherzig in den Ausstattungsgegenständen der Bühnen hineinkam, vollzog sich die Umgestaltung des Theaterbildes zum Bühnenbild.

Heute ist eine große Anzahl bedeutender Talente tätig, um jedem Stück seine individuelle Umwelt zu schaffen und in dem äußeren Rahmen die stärkste Stimmung zu erzeugen, die von der Seele des Dramas ausgeht. Der hervorragende Meister dieser Bühnenbildkunst, Ernst Stern, geht sogar so weit, eine „musikalische Decoration“ zu fordern, die durch ihre Linienführung und Farbgebung jedem verständlich macht, daß eine Oper von Mozart, von Verdi oder Wagner gegeben wird. Ja, er geht sogar noch weiter: „Das Decorative müßte mitgehen, sich mitändern. Eine Arie farbig unterstützt, nicht nur durch Licht, auch linear und formal, müßte sich in der Wirkung eines Chorgesanges, begleitet vom Steigen und Fallen der Orgelstimmen, lebenden Linien der Decoration, würden sich unauslöschlich einprägen. Welche Möglichkeiten liegen noch dieser Richtung hin im „Don Juan“, was könnte man durch die barocken Linien der Gradmomente in der Frechheits-Szene alles ausdrücken? Oder in der Fäulnis-Szene? Das Wandern durch Feuer und Wasser usw. Steigerung, Veränderung, Wechsel, alles steht ja in der Partitur, man müßte nur aufmerksam hinhören und verstehen.“

## Ein Fest beim Maharadscha.

Aus Indiens Märchenwelt.

Sie sind zwar keine selbständigen Autokraten mehr, die Maharadschas, wenn ihnen auch England in weiser Politik immer noch einige Freiheitsrechte läßt, sie können nicht mehr schalten und walten mit dem Leben und dem Tod und Gut ihrer Untertanen und all derer, die ihr Land betreten, wie sie wollen — gerade in den letzten Jahren mußten das einige allzu gewalttätige Herren zu ihrem Leidwesen an eigenen Leiden erfahren — aber sie können sich ihr Dasein schon einkaufen, denn im allgemeinen stehen ihnen Schätze zur Verfügung, von denen sich die Welt auch heute noch immer keine annähernd richtige Vorstellung zu machen vermag. Sie haben es leicht, Feste zu feiern, bei deren Schöpfung man sich geradezu in die romantisch-fantastischen Gefilde von Lausund und einer Nacht versetzt fühlt.

Aus den Tempeln und den Pagoden, so erzählt ein Teilnehmer an einem Hofenfest, das der Maharadscha von Deharabad veranstaltete, begannen die Gongs zu erklingen, mit ihrem weichen, samtigen Ton, der wie ein ferner Donner verhallt. In der herrlichen Halle, die von Gold, Marmor und kostbaren Stoffen funktelt, ist das Fest des Maharadscha auf seinem Höhepunkt angelangt. Leichte Schleier wehen, helle Stimmen klingen, leise Schritte schlürfen, große Häuser, aus Straußenfedern, in Silber gefaßt, rühren die Luft. Farbe und Klang sind eine einzige Harmonie, die von all unseren Sinnen, und nicht zuletzt vom Verstande, wie ein unerhörtes Glück durchflutet wird.

Und nun beginnt von der Decke ein leiser, regelmäßiger Regen von Rosenblättern zu fallen, von weichen und roten Blättern, die sich abwechseln. Blaugekleidete Knaben tragen gefüllte Früchte umher, hüpfen auf kleinen silbernen Gefäßen süße Marmelade auf weiße Dochten und verteilen mit König vermischte duftende Mandeln.

Es gibt keinen Alkohol, aber den Saft von Ananas und Mango, Rosenöl mit Vananen und Erdbeeren gemischt; süßes Aniswasser und Pfefferminz, überanderte Rüsse, kandierte Kastanien, mit Datteln gefüllte Pfäutchen und mit Pfäutchen gefüllte Datteln und tausendlei köstliche und unbeschreibliche Süßigkeiten, die im Munde etwas zurücklassen wie den Geruch eines Blumenkrautes, werden verteilt. Und andere Knaben reichen in Kristallgefäßen Orangensaft, Rosenwasser herum, mit dem man sich die Finger reinigt.

In der Mitte beginnt der „Tanz der Rosen“. Die Gäste haben alle ringsherum Platz genommen, auf den Teppichen und auf Kissen, während der Maharadscha mit seiner Familie vom vergoldeten Thron herab das Fest zum Beginn gibt. Seitlich sind die Instrumente der Kapelle. Hauptinstrumente sind Geigen und Lauten, mit Perlmutter eingelegt und mit Elfenbein verziert. Darin und Leuten in jeder Größe auf

## Filmroman.

Capitol. „Der Landwirt“. Ein Film von Deulaf Marie Dix nach einer Erzählung von Herta und Pauline. Der Film ist ein Menschenleben lang ist Dr. med. Amos Rinker in seinem Heimatort Berater und Helfer aller Kranken. Ihm liegt nichts an Gelderwerb, er ist bescheiden in seinen Ansprüchen und guter Freund dem reichen Grundbesitzer des Ortes, Georg Harding. In Hardings Hause hat sich seit Jahrzehnten ein kühles Jodl angeeignet, zwischen Dr. Rinker und Gertrud, der Schwester des Harding, die ihrem Bruder den Haushalt führt. Seit Jahren hoffen beide auf die Möglichkeit einer Heirat. Ehe die Wünsche des nicht mehr jugendlichen Paares sich verwirklichen können, macht das Schicksal einen Strich durch die Rechnung. Harding hat aus seiner Ehe mit seiner frühverstorbenen Frau einen einzigen Jungen, Erich, der sein Stolz und seine Hoffnung für die Zukunft ist. Er entdeckt, daß dieser Sohn eigene Wege geht und eine Liebesbeziehung angeknüpft hat zu einem schönen Mädchen namens Erna, der Tochter einer Frau, die wegen ihrer leichtfertigen Jugend abgelehnt ist. Harding will die Familie aus der Ortschaft gewaltsam entfernen. Da stellt sich der Sohn Erich in den Weg des Vaters. Es kommt zu einer heftigen Auseinandersetzung. Der Vater erhebt die Peitsche gegen seinen Sohn und schlägt ihn, bis Rinker dazwischen springt und die Peitsche zerbricht. Von diesem Augenblick an haßt Harding den Dr. Rinker als seinen Todfeind. Die Mutter des Mädchens nimmt sich das Leben, um durch ihre Selbstmordtätigkeit ihren Sohn zum Glück freizumachen. Erich und seine Peitsche, Erna, leben in der Einsamkeit. Dr. Rinker sieht sein Lebensglück zerbröckeln. So gerät die Hoffnung auf seine seit langem erwartete Heirat mit Gertrud. Als er wird er konfrontiert, da Harding, als der Allgewaltige, von seinen Leuten eine ärztliche Behandlung durch seinen neuen Arzt verlangt. So ist die Lebensmöglichkeit Dr. Rinkers untergraben. Er trennt sich von seinem letzten Getreuen, seinem Hund, um in die Stadt zu seiner Schwester zu gehen und dort Unterschlupf zu suchen. Sein letzter Wille ist in das Haus Hardings, um sich von Gertrud, seiner ewigen Braut, zu verabschieden. In dem Augenblick, in dem Harding dem ehemaligen Freund sein Haus verweigert und Gertrud sich entschlossen hat, den Bruder zu verlassen, um mit Rinker zusammen in die weite Welt zu gehen, kommt die Meldung, daß Hardings einziger Sohn, Erich, von einem niederstürzenden Baum getroffen wurde und zwischen Leben und Tod liegt. Aber die Unglücksfälle scheinen nicht aufhören, als ob auf zehn Meter Entfernung nichts mehr zu erkennen ist. Meierhöfer Schnee erschwert den Weg. Der von Harding herangeschickte neue Arzt weigert sich, zur Rettung eines einzelnen sein Leben einzusetzen. In der höchsten Verzweiflung des Harding springt sein alter Freund Rinker ein — er rettet sein Leben mit Freunden ein, um den Sohn des Mannes zu retten, der sein Lebensglück zerbröckelt. Rinkers Mut und Menschenliebe überwinden alle Schwierigkeiten. Er legt den verwundeten Sohn dem Vater in die Arme — und der Vater, einstweilen geworden durch seine Sorge um den einzigen Sohn, nimmt die verstoßene Peitsche seines Sohnes als Tochter zu sich.

## Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Münster Tagblatt“ von allen Zeitungsabnehmern und zur Begrüßung an die von der Tagesblatt-Gesellschaft. — Heft. Gesellschaft 39, entgegenzunehmen. —

## Marktberichte.

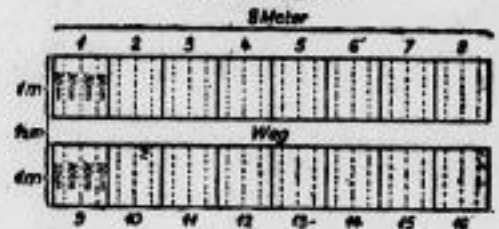
Landwirtschaftliche Warenpreise zu Göttingen. Sonnabend, den 26. Februar 1928. Wetter: Groß. Stimmung: ruhig. Heute gehaltene Preise (für 50 kg in Reichsmark): Weizen, hiesiger (70–72 kg) 11,50–11,70; do. (73–75 kg) 11,80–11,90; Roggen (68–69 kg) 12,20–12,40; do. (69–71 kg) 12,50–12,70; Sommergerste 12,00–13,00; Wintergerste 11,00–12,00; Hafer 10,50–10,90; Mais, Laplata 11,70; Mais, Schrot 12,80; Kleinfest 3,00–3,25; Weizen- und Roggenstroh 1,20–1,50; Gerstenstroh 1,10; Weizenmehl 60% (mit Auslauf) 22,25; Roggenmehl 60%, 18,75; Roggenmehl 60% (mit Auslauf) 22,25; Roggenmehl 12,70; Roggenmehl (Auslandsmehl über Rotig) 8,40; Weizenmehl (Auslandsmehl über Rotig) 8,40; Speisefarfe 3,00–3,20; in einzelnen Sorten 3,50–4,00. Generalversammlung findet am Sonnabend, den 3. März 1927, abends 6 Uhr im Versammlungsort Ratteiler statt.

## Der Vehrgräfergarten.

Ein. Jeder größere Landwirt sollte heute einen Vehrgräfergarten besitzen, um die für die Grünlandwirtschaft wichtigen Gras- und Kleegarten selbst genau kennen zu lernen. Dazu genügt es auch nicht, daß man Abbildungen studiert, man muß vielmehr jede Gras- und Kleegarten in ihrer Entwicklung beobachten lernen. Das kann man nur tun, wenn man die Pflanzen jeden Tag unmittelbar vor Augen hat, wenn man gewissermaßen beim Hinaus- und Hineinziehen vor die Haustür „mit der Nase“ auf seinen kleinen Vehrgräfergarten gestoßen wird! Darum soll derjenige auch im Hausgarten vor der Haustür liegen. Man benötigt ja gar keine große Fläche dazu. 20 bis 25 Quadratmeter genügen im allgemeinen, und zwar besteht der ganze „Garten“ aus zwei Beeten von je 8 bis 10 Meter Länge und bloß 1 Meter Breite. Diese zwei Beete liegen parallel und sind durch einen Weg von 50 Zentimeter Breite getrennt. Die beiden Beete werden nun in lauter Parzellen von 1 Meter Breite, d. i. also 1 Quadratmeter Fläche eingeteilt. — Der Boden soll trocken und mittel-schwer sein. Die Vorbereitung desselben muß ganz gründlich erfolgen: Das Land wird um (oder besser vor) Winter mit der Grabegabel umgegraben und dabei sorgfältig jedes Wurzelunkraut (Quecke, Distel, Gullaster, Schachtelhalm) usw. entfernt. Eine Stallmistdüngung kann nach mit eingearbeitet werden. Im Frühjahr wird das Land glatt gehackt und dabei auf den Quadratmeter 200 Gramm Kalkmehl, 40 Gramm 40-prozentiges Kali und 40 Gramm Thomasphosphat mit der Eisenharte „eingesät“. Ist kein Stallmist gegeben worden, muß noch eine Düngung mit 20 Gramm Kalkmehlsäure auf den Quadratmeter erfolgen. Anfang Mai wird dann ausgesät. Es kommen 16 bis 20 Gräser und Kleegarten zur Auswahl. Größter Wert muß auf guten Samen gelegt werden. In diesem Zweck wendet man sich am besten an die Grünlandstelle seiner Landwirtschaftskammer. Die Landeskultur- und Grünlandstelle der Bayerischen Landwirtschaftskammer z. B. versendet einen „Kleinen Vehrgräfergarten“ zum Preise von 2 bis 3 Mark. Wie ist man auch? Indem man mit der Harte (Rechen) seine Rillen zieht, und zwar senkrecht zum Wege. Da jede Rille und Grasart nur 1 Quadratmeter zugewiesen bekommt, müssen diese Rillen in folgender Entfernung von einander gezogen werden: 30 Ztm. plus 30 Ztm. plus 30 Ztm. plus 20 Zentimeter. Die Samen werden mit der Hand gelegt, leicht zugeharkt und fest angedrückt. Die Saat muß ganz flach gelegt werden. — Größtes Gewicht ist auf häufiges Gießen der ausgegangenen Samen zu legen. Es darf überhaupt nicht das leiseste Unkraut aufkommen. Am besten ist es, wenn man sich daran gewöhnt, allwöchentlich eine bestimmte Zeit für diese kleine Gärarbeit frei zu halten.

Haben die Gräser eine Höhe von etwa 15 Ztm. erreicht, werden sie mit der Harte kurz abgeschnitten, damit sie sich besser besäen. Im ersten Jahre läßt man die Gräser nicht zum Samenansatz kommen. Vor Winter werden die Gräser ebenfalls mit der Harte beschnitten, um den Futtermittelbedarf zu vermindern.

Vehrgräfergarten.



## Wasserstände der Woldau, Eger und Elbe.

Datum	Woldau		Eger		Elbe						
	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.	Wass.
26.	+ 16	- 30	+ 34	+ 64	+ 86	+ 49	+ 36	+ 98	- 43	+ 42	
27.	+ 17	- 27	+ 32	+ 48	+ 75	+ 35	+ 38	+ 81	- 60	+ 16	

Bronze stehend. Einige von ihnen sind klein wie Handtrommeln, andere größer als der, der sie spielt. Es sind etwa fünfzig Mann außer den Begleitinstrumenten, die aus einer Anzahl Bastrommeln und aus einer noch größeren Reihe von mit Ziegenfellen überspannten Kürbissen bestehen, die mit der flachen Hand geschlagen werden. Jedes Mitglied der Kapelle ist in gleicher Weise in weiße Seide gekleidet und mit einem amarantenen Gürtel umgürtet. Die Tänzerinnen sind so, daß man nur sagen kann, eine sei schöner als die andere. Eine jede von ihnen stellt eine Rose dar, und der Tanz der Rosen, dieser uralte Tanz, den wir auf den Tempeldeckungen sehen können, beginnt.

Ani der Spitze nur eines Trübs stehend, drehen und schwingen sich die Tänzerinnen nach dem Rhythmus der Musik, die nun wieder lauter zu werden. Es ist erst nur eine leichte Bewegung, wie die der Blumen auf hohen Stielen bei gelindem Wind. Dann allmählich wird der Schwung schneller und greift weiter um sich, wie wenn der Wind heftiger durch die Blätter fahre. Und dies ist immer wieder das Spiel des Windes mit den Blumen, des Sturmes, der die Blüte knickt, des Wirbelwindes, der sie ausreißt und hinwegführt.

Und während vom Dach und von den Mauern die weißen und roten Rosenblätter weiter herniederfallen, bleiben die Mädchen unbeweglich stehen, bis der bunte und daisende Regen sie wie Schnee aus Märchenland bedeckt...

## Die Tragik des Komikers.

Das tiefe Wort Jean Pauls, daß der echte Humor die Träne im Wappens führt, bewahrheitet sich auch im Schicksal der großen Komiker, die meist sehr traurige Menschen waren. Am grellsten aber tritt dieser Gegensatz zwischen Kunst und Leben in der Gestalt des französischen Darstellers hervor. Der langjährige Berater der Kaiserin, Arthur Harnier, der so vielen großen Komikern persönlich nahegetreten ist, widmet dieser Tragik des Komikers ein Kapitel in seinem Leben der Bruno Cassirer in Berlin erschienenen „Tagebuch des Dramaturgen“. „Wenn ich die lange Reihe der weltlichen Komiker, die ich spielen gesehen habe und die ich zum größten Teil persönlich kannte, Revue passieren“, schreibt er, „wird ein Paritätenkabinett daraus, dessen sich keine Götterphantasie zu schämen hätte. Der erste war der berühmte Natas, ein unwürdig dicker, kleiner, unterlegter Mann von derbster Volksmäßigkeit und satirischer Lustigkeit; sein trauriges Ende verpönte durch meine frühe Kindheitserinnerung: er starb im Wahnsinn. Sein Gegenüber war der lange Anna, der aus der Unmöglichkeit und Unverwundbarkeit seiner gaudigen Knöchelkette die Wirkung jener Wortverbreitungen und Wortverrenkungen

zog, deren Unhöflichkeit er getrieben ist. In der höheren Sphäre des Burgtheaters Carl Meißner, der unheimliche Genom des Menschenbais. An den unter unbegreiflicher Victor Arnold zu erinnern, dieser bitter wüßige Schöller und Janniter, den hypochondrische Kriegspolische in einen sinnlosen Tod hefte. Garbi, in dem die im glücklichen Musterexemplar alle Verhängnis, Heiterkeit, Lebenswärme, die des streckenförmigen Menschen gesammelt (sahen und der trotz der ununterbrochenen Reize seiner Erfolge in der Wirklichkeit seiner Natur und seines Schicksals einer der unglücklichsten und verbittertesten Menschen, Künstler und Chemiker war; ich kenne nichts Traurigeres als die glänzenden Risse, die er über sich und sein Los machte. Bollender, hinter dessen unerlöschlich improvisierenden Stimmungs ebenso viel schmerzliche Menschenkenntnis stand und geniale Menschenbegeisterung, wie hinter seiner laudenden Augenfarbe kompliziertes Winkelwerk der inneren Architektur, ich kann mit Menschen denken, mit denen es sich einfacher verstehen läßt! Was sind die beiden folgenden für stürmische Abwandlungen des edelsten Verleumdungs: Wahnwitz, der in seinen früheren Träumen als Baron im „Kochsalz“ und in seinen Schafeparraden mehr von sich ausgeht hat, als er später zugeben zu wollen schien, und Liebt, der schrecklichste Fallfall der beglückten Stammtischphilosophie. Nebenbei in der österreichischen Ausgabe: Carl Göttinger, ein Einfiedler, Eigenbrötler und Einzelgänger, in dessen von einer seltsamen und selber geklärten Bildung und Weisheit erfüllten Kopf sich die Welt ganz anders malt als in anderen Köpfen. Oder Galtorf: als Schauspieler einer der besten, als Mensch einer der drohlichsten Sonderlinge der Bühne.“

Die Gründe für dieses tragische Los der Lustigmacher, die Heiterkeit in die Langeweile unseres täglichen Daseins bringen, werden von dem Verfasser angedeutet: „Die menschliche Schwäche, Unzulänglichkeit, die menschliche Dummheit ist das unermeßliche Darstellungsgebiet des Komikers. Diese Quellen sind natürlich unerschöpflich und das macht die Aufgabe des Komikers so dankbar. Aber dabei ist sie so ernst und schwer, wie irgend eine künstlerische. Denn von welcher Seite immer er der menschlichen Dummheit auf den Leib rückt, wie immer er sie erlöst, ob aus körperlichen Begebenheiten heraus, ob mit Beobachtung, spontaner Eingebung, Einfühlung, es wird doch immer ein Tiefinnererleben mitnehmen und verlangt dabei: letzte Intensität der Verwundlung und Souveränität darüberstehen. Was haben die Komiker von ihrem Leben? Ein bißchen Lachen, das andere lachen. Um dieses bißchen Lachen, das sie so sehr lieben und brauchen, aus sich zu ziehen, schmerzhaft genug, mit der Heiterkeit der eigenen Seele.“



## Politische Tagesübersicht.

Der **Frankfurter Stadtrat** stimmte am Sonntagabend dem Entwurf eines **Werkstatt-Taschengeldes** zu, durch das die weitgehende Beilegung der häufig aufreißenden Schichten-Werkstatt-Taschengelder und eine Herabminderung der schweren Winter-Geldstrafen sowie die Befreiung namentlich Kanoniers mit einwandfreiem Trunkwasser sichergestellt werden soll. Das Haus vertrat sich auf Dienstag, den 12. März, um dann Verordnungsgehe zu beraten.

**Verhaftungen in Polen.** In Dabnow (Polen) wurde der geweseene Obmann des ukrainischen parlamentarischen Klubs, **Sergiusz Chrusci**, der sich gegenwärtig um ein Mandat auf der Winderbeitzliste bewirbt, verhaftet. Angeblich weil er behördlichen Maßnahmen Widerstand entgegengelehrt hat. Gleichzeitig wurde im Kreise Dabnow noch eine Reihe weiterer ukrainischer Politiker und Agitatoren verhaftet.

Der **Stettiner Bismarckdenkmal**, in dem die Auflage gegen acht Personen wegen Mordes begangen, Verhaftung erhoben worden ist, wird voraussichtlich am 19. März vor dem Stettiner Schwurgericht beginnen.

**Familienleistungen zu ermäßigten Preisen in der Schweiz.** Die in Bern stattgefundenen kommerziellen Konferenzen der schweizerischen Transportunternehmungen und Verkehrs-Institute hat beschlossen, daß auf den schweizerischen Bundesbahnen Familienleistungen zu ermäßigten Preisen eingeführt werden. Für Familien, die mit mehreren Kindern reisen, werden Fahrpreisermäßigungen bis zu 50 Prozent vorgesehen. Ferner wurde auch die Einführung eines kombinierten Flug-Eisenbahnverkehrs genehmigt.

**O'Brien gestorben.** Der bekannte irische Nationalist, **William O'Brien**, der in der Home Rule-Bewegung seit 1890 eine hervorragende Rolle spielte, ist plötzlich gestorben. Der tote O'Brien, der aus Wexford stammte, wird, hat das Kriegs- und Revolutionstribunal anlässlich des zehnten Jahrestages der Roten Armee 1000 Personen mit dem Orden der Roten Fahne und 1500 Personen mit dem Ehrenabzeichen ausgezeichnet.

**Dänischer Dank an deutsche Seefleute.** Das dänische Ministerium des Meeres hat den deutschen Staatsangehörigen, dem Kapitänleutnant **Carl Oskar Oskar**, und dem Kapitänleutnant **Willyhelm Strunk**, Damm, die Anerkennung der dänischen Regierung wegen des mutigen Verhaltens der Besatzung bei der Rettung zweier dänischer Fischer, deren Motorboot am 20. Januar 1927 mit dem dänischen Motorbooter **Althea Jürgensen** in der Rarionsee kollidierte, schriftlich zum Ausdruck gebracht. Das dänische Ministerium hat auch diesen Schreiben den deutschen Seefleuten angedankt.

Ein **französischer Offizier in Marokko ermordet.** Gavad meidet aus Casablanca, daß auf dem Vulkan Ubin in der Gegend von Safra ein Sergeant eines Schützenregiments von einem Wadijiten getötet worden sei. Der Täter wurde von einem Offizier zu Hilfe eilenden Gerganten durch einen Schuß schwer verletzt. Der Grund zu der Mordtat hat sich noch nicht feststellen lassen.

**Reichstagsabgeordneter Stollberg gestorben.** Der frühere Landtagsabgeordnete und jetzige Reichstagsabgeordnete **Walter Stollberg** aus Burg bei Regensburg, war auch längere Zeit Stadtverordnetenvorsteher war, ist nach längerem Leiden in Regensburg verstorben. Stollberg gehörte der sozialdemokratischen Fraktion an.

## Die deutsche Selbstverwaltung in Gefahr.

Von **H. H. Reg.-Rat Dr. R. G. Drees, M. d. R.**

Die wahre Freiheit besteht in der Selbstverwaltung, nicht im Parlamentarismus. Diese wahre Freiheit ist in Gefahr, nämlich in Gefahr, durch Parlamentarisierung und Verschwendung unterzugehen.

Das Problem der Selbstverwaltung ist also sowohl ein staatsrechtliches wie ein finanzielles.

Jede Freiheit braucht die Grundlage wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Die Gräbergerische Reform hat diese Grundlage zerstört. Durch sie wurden die öffentlichen Einnahmen in Deutschland stark zentralisiert. Man kann annehmen, daß etwa zwei Drittel durch den Reichshaushalt durchlaufen. Der Reichsstaat 1928 schließt mit rund 9,5 Milliarden ab. Davon sind mindestens 6,5 Milliarden Kriegsalien. 3,5 Milliarden sind Ueberweisungen an die Länder, die dann großen Teil an die Gemeinden weiter durchlaufen. So ist die Autonomie der Selbstverwaltungsorgane auf dem Steuergebiet eine weitaus härtere Beschränkung, als im Frieden.

Zwischen Reich, Ländern und Gemeinden herrscht der bitterste Haß um das Geld der Steuerzahler. Man nennt das „Finanzkrieg“.

Das Problem des Finanzkriegs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden ist ein Zeichen an einer kurzen Feder, denn die deutsche Wirtschaft ist überheuert. Die Rede ist zu kurz.

Noch mehr aber steht einem gesunden Finanzkrieg ein politisches Hemmnis entgegen in Gestalt des Finanzplanes. Solange das Finanzministerium ungenügender Tribute über dem Reichshaushalt hängt, kann das Reich seine verbindliche Aufstellung der Steuern vornehmen. So ist das Problem der Selbstverwaltung als Nebenprodukt mit dem Problem der deutschen Freiheit.

Eine weitere Gefahr für den deutschrechtlichen Gedanken der Selbstverwaltung ist der demokratische Staatsschmerz. Er ist seiner Natur nach zentralistisch und nach unten hin autoritär. Je hemmungsloser die Parlamentarismus herrscht, desto härter muß dieses System verfahren. Die Verwaltung absolutistisch in der Hand zu behalten. Beweis hierfür ist die Berliner Kommunalverwaltung. Hier ist man auf dem Wege, einen absolutistisch zentralistischen Bürokratismus von 4 Millionen Menschen zu schaffen.

Neben dieser Gefahr tut sich die Gefahr der politischen Stadiparlemente auf. Selbstverwaltung ist Selbstverantwortung, d. h. Laien sollten von den Politikern befreit werden. Die Entlastung der Kommunen liegt auf dem Gebiete der Finanzen, über die die Laien kaum mitbestimmen können. Besonders fürchtbar ist die Lage der Bauern auf ländlichem Gebiet. Sie werden systematisch von Haus und Hof weggekauert. Dadurch entstehen schwere volkswirtschaftliche Verluste; denn gerade das Stadterweiterungsgebiet ist der natürliche Sitz der ländlichen Wirtschaft, für Gemüse, Obstbau, Kleintierzucht und dergleichen.

Besonders gefährlich ist die Politik einzelner großer Städte, die das Stadtgebiet teils sozialisiert, teils in die Hände der Spekulation treibt.

Der Nachhunger der Großstädte ist eine staatspolitische Gefahr nicht nur für die Länder, sondern auch für den Reichshaushalt. Aus diesem Grunde ist die Hemmungslösung

Politik der Eingemeindung zu bekämpfen. Sie ist auch finanziell außerordentlich bedenklich. Ueberall zeigt die praktische Erfahrung, daß diese zusammengewürfelten Riesenkörper schwerer wirtschaften als die Ortschaften, die sie aufgefressen haben. Auch hier ist Berlin ein typisches Beispiel der Unwirtschaftlichkeit.

Dieser Nachhunger der Großstädte treibt sie ganz konsequent dazu, reichsunmittelbar zu werden. Die Großstädte wollen Stadt-Staaten werden. Das sind Verleumdungserfindungen, die sich aus der Schwäche der Reichsgewalt erklären. Diese Schwäche wieder hängt mit dem Dualismus zwischen Reich und Ländern zusammen, mit dem Kampfe Preußens gegen das Reich.

Hier hat die Weimarer Verfassung eine schwere Sünde vor der Geschichte auf die Demokratie geladen, weil sie die durch Bismarcks Weisheit aufgetauchte Reichseinheit zerstört hat. Bismarck baute den Reichsgebanten auf dem preussischen Staatsgedanken auf. Die Weimarer Demokratie hat das alte Erbe der deutschen Geschichte, den deutschen Staatsgeist, wieder heraufgeführt.

Können und sollen die Städte sparen oder sollen sie horten, was ihnen aus dem Aufbringen der Steuerzahler nicht zusteht? In diesem Finanzproblem ist zu sagen:

Jede gesunde Finanzwirtschaft muß eine geordnete Haushaltungspolitik betreiben; aber die Haushaltungspolitik ist zu weitgehend. Der Staat nach Auslandschulden ist im höchsten Maße bedenklich. Unmöglich kann es ein Dauerzustand sein, daß sich Deutschland Jahr um Jahr um Milliarden an das Ausland verschuldet, ohne daß die deutsche Wirtschaft an Ueberhäufungen auch nur entfernt sonder anbringt, wie die Zinsen und Tilgungsbeträge der Auslandsanleihen an Devisen erfordern. In der Regel vergißt man dabei, daß wir ja auch die Tribute an das Ausland zu bezahlen haben, die heute aber nicht aus eigenem Gelde zahlen, sondern aus geboratenem Gelde. Dieses Vorgehen ist ein Raubzug auf Kosten der kommenden Generation, ist aber auch eine unmittelbare Gefahr für die Währung.

Seit der Stabilisierung der Mark im Jahre 1924 haben wir im Ausland etwa 10 Milliarden Mark geborgt. Davon sind etwa 4 Milliarden Mark in Form von Tributen an das Ausland wieder zurückgefließen. Etwa die gleiche Summe ist aufgezinst, und zwar im wahren Sinne des Wortes in Gestalt ausländischer Lebensmittel. Nur ein kleiner Teil hat Anlage in unseren Industriezweigen gefunden. Auch die öffentlichen Verwaltungen haben diesen Zinslauf um ausländische Kredite mitgemacht.

Was zu tun ist, ist demgegenüber vollkommen klar: Selbstbestimmung, Entwicklung der eigenen Kraft, d. h. Stärkung der heimischen Produktion, vor allem Förderung der Landwirtschaft. Die Volkswirtschaft ist die einzige sichere Grundlage der öffentlichen Wirtschaft. Geste überträgt die öffentliche Kraft die Tragfähigkeit dieser Grundlage. Mit brutaler Rücksichtslosigkeit muß diese Kraft vermindert werden. An dieser Aufgabe hat auch die Selbstverwaltung ihren Anteil. Bisher ist das sogar der wichtigste Anteil; denn eine Reform muß organisch vom Unterbau aus aufgebaut werden. Der Selbstverwaltungsgedanke ist der recht eigentlich deutsche Staatsgedanke, daher liegt hier die größte Verantwortung. Selbstverwaltung, Selbstverantwortung, Selbstbeschränkung muß die Parole sein.

## Schmerzender Vorbeir.

Roman von **Magda Trott**.

Copyright by Greiner u. Comp. Berlin-23, 30.

Schluss.

Er hielt inne, weil ihm die Erregung die Sprache verlegte.

„Woher wissen Sie denn das alles?“

„Das werden Sie morgen durch die Zeitungen erfahren. Ich habe die faubere Geschichte bereits bekannt gemacht. Nun sehen Sie zu, welche neue Klagen Sie erfinden, um mafflos dazustehen. Das gelingt Ihnen aber nicht mehr. Dafür habe ich schon gesorgt.“

„Wollen Sie etwa behaupten, daß mein Mann, solch ein anerkannter Künstler, Ihre klugen Pläne nicht benutzt hat, um seinen Ruhm zu festigen?“

„Der hergekaupte Studienratler ist ein Sohn Ihres Vaters.“

„Das hätten Sie nicht sagen sollen, Herr Schmidwald. Wenn Sie jetzt darauf pochen, daß Maximilian Kofcher Ihr Vater ist, so sprechen Sie sich damit selbst das Urteil.“

„Die ganze Schurkerei Ihrer Familie will ich ans Tageslicht bringen. Die Wohltäterin schildern, die mich in eine Heilanstalt steckte, mich, den gesunden Menschen, die uns jetzt über deutsche Grenzen hinausgeschleudert wurde, die dort bereits die Waise liegen hat, um mich niederzuschleichen. Das alles wird die Welt erfahren und man wird mir glauben.“

„Ueber Melaniens Buge glitt schon wieder ein höhnisches Lächeln. „Wir haben uns da eine niedliche Schlange am Halsen genährt“, sagte sie spöttisch. „Aber ich verstehe Sie doch noch. Glauben Sie denn wirklich, daß sich ein einziges Blatt bereitzfinden wird, diese Revoluzzer nachrichten zu bringen?“

„Warum Sie den morgigen Tag ab,“ sagte er grimmig.

„Grüßlos verließ er das Zimmer.“

Melanie schrat zusammen, als die Tür ins Schloß fiel. Er war gegangen, er hatte eine Drohung ausgesprochen, die sie nur zu gut verstand. Er würde malen und würde damit den Sachverständigen den Beweis erbringen, daß er der Schöpfer der anderen Bilder war. Aber, war er nicht auch ein Kofcher, war er nicht ein Schüler ihres Vaters gewesen? Wer wollte ihm nachweisen, daß er bereits vor zwei Jahren so weit gewesen war, ein Bild wie das Regener zu malen?

Wenn Schmidwald jetzt neue Gemälde schuf, nun gut, was schabete das. Nur eifern festhalten an der Behauptung, daß die bisher entstandenen Gemälde Maximilian Kofcher zugeschrieben werden mußten. Die große Menge würde ihn glauben. Und die wenigen Zweifler, die schrie man nieder.

Am Nachmittag suchte Susanne Dietrich auf. Wie eine Schuldige fand sie vor ihm, der Bild malde und erloschen, die Arme hingen schlaff am Körper herab.

„Ich vermag nichts auszurichten,“ sagte sie leise, „ich habe ihm vor die Wahl gestellt, habe ihm gesagt, daß er auch mich vernichten würde. Er bleibt eifern dabei, kein Recht will er haben.“

„Ich bin überzeugt, Fräulein Galtweit, daß Sie alles getan haben, was in Ihren Kräften stand. Nun mag das Verderben seinen Lauf gehen.“

„Mein Gott, was wird aus Ihnen?“ meinte sie.

„Was aus mir wird, ist eine Frage. Nur daß der Vater seine Ruhe nicht behalten kann, das tut mir bitter weh.“

„Ob es denn die Welt glaubt, wenn er mit seinen Behauptungen hervortritt? Herr Kofcher, soll ich gegen den Bruder gehen?“

„Erstochen griff er nach ihrer Hand. „Und, wohin vertritt sich Ihre Gedanken?“

„Ich kann es nicht verraten, daß Sie leiden,“ schluchzte sie auf und laut an seine Brust, „ich gehe zugrunde an dem Gedanken, daß m. Sie bloßstellen wird. Ich will nicht, daß Sie vernichtet werden.“

„Man wird mich nicht vernichten, man wird mir zwar vieles nehmen, aber ich werde mich neu emporrichten, ich werde den Glauben an mich selbst behalten und ich werde mit einer neuen Heimat suchen, einen Ort, in dem ich friedlich und still lebe, fern von den Menschen. Dann wird auch wieder Ruhe über mich kommen, Susanne, dann wird die Wunde vielleicht einmal vernarben.“

„Ihre Mutter — Ihre Schwester,“ meinte sie.

Am anderen Morgen wurde Dietrich ein Besuch gemeldet, der ihm alle Farbe aus dem Gesicht trieb. Melaniens Kerker wollte ihn sprechen.

Die Verheugung, die er Melaniens machte, war sehr feil.

„Es war wohl meine Pflicht, Sie anzulachen, Herr Kofcher,“ begrüßte sie ihn mit ihrer tönenden, dunklen Stimme. „Es gibt ein Unrecht gutzumachen, das ich an Ihnen begangen habe. Wie wenig habe ich Sie damals geliebt. Wie verblende war ich, und nun komme ich mit der Bitte, verzeihen Sie mir. Ich weiß, was Sie gelitten haben, ich weiß auch heute, daß Sie christlich und rein geblieben sind und daß ich Ihnen bitter weh tat.“

„Ich erkenne es hoch an,“ entgegnete er zurückhaltend, „daß auch Sie, Fräulein Kerker, durch diesen Versuch deutsch zeigen, daß Sie auch fernherin zu meinem Vater, halten. Dafür sage ich Ihnen Dank.“

„Daß ich nicht nicht Dietrich,“ sagte sie ihm mehr. „Geben Sie mir Ihre Hand, sagen Sie mir, daß Sie meine harten, ungerechten Worte vergessen haben.“

„Vergeben habe ich sie, Melaniens, vergessen — noch nicht.“

„Können Sie so hart sein, Dietrich?“

„Ich fügte anderen viel größeres Leid zu und doch ließ man mich nicht zurück.“

„Lassen Sie mich gutmachen, was ich an Ihnen verfauldet.“

„Unsere Wege dürfen sich trennen, Fräulein Kerker. Sobald es nur irgend möglich ist, verlass ich die Stadt, um mir irgendwo, an irgend einem Ort, da man den Kofcher noch nicht so entwürdigt hat, eine Heimat zu suchen.“

„Sie gehen nicht allein?“ fragte sie leise.

„Nein, Fräulein Galtweit,“ hielt in Rot und Stürmen zu mir. Mein Leben soll ihr dafür Dank sein.“

„Geben Sie mir wenigstens die Hand,“ sagte sie tonlos, mit brechender Stimme. „Lassen Sie mich nicht so

von sich gehen. Es wäre auch für mich zu schwer, nur daran zu denken, daß ich mit mein Bild verdingte und auch — Ihre Achtung. Das ist zuviel Dietrich. Geben Sie mir wenigstens einen Trost mit, Ihre Verzeihung.“

Er nahm die dargebotene Rechte. Sie fühlte, wie seine Finger zitterten. Auch ich möchte noch etwas für Sie tun, Dietrich, möchte Ihnen einen letzten Liebesdienst erweisen. Wie kann ich Ihnen beistehen?“

„Sie tun für uns, wenn Sie auch weiterhin den Rame des Vaters zu schützen versuchen. Andere Wünsche begeh ich nicht mehr.“

„Leben Sie wohl.“

„Leben Sie wohl, Melaniens.“

Das Abschiedswort war gefallen und doch rührte sie sich nicht von der Stelle. Ihre Blide suchten sich noch einmal und aus beider Augen brach der Sehnsuchtschmerz. Da wandten sie sich ab. In selbundenlangem Gehen fanden ihre Seelen, wartend, ob nicht doch ein Wort des Herzens fiel, nur ein einziger Ton. Aber alles blieb stumm. Da senkte sie den Kopf tief auf die Brust und ging hinaus. Dietrich aber starrte nach der Tür, hinter der sein Lebensbild verstanden war, und die ausden Lippen flüster in überströmender Jählichkeit den Namen Melaniens.

Die Wochen rannen dahin. Noch immer tobte der Kampf in den Zeitungen, aber es waren nur noch Nachklänge, der eigentliche Sturm war vorüber. Es fanden sich jetzt sogar offene Schmähartikel, die all ihr Gift und Galle auf Schmidwald ausließen. Man nannte ihn offen einen Verbrecher, denn Schmidwald widerlegte mit seinem Worte die Behauptung mehr, daß er der Schöpfer des Regener und der Baufürer sei. Mit allem Nachdruck erklärte er dagegen, daß das Porträt Susannens sein Werk sei, aber sogar auf direkte Fragen nach der Entstehung des Regener gab er abweichende Antworten.

Er hatte Susanne noch einmal aufgesucht. Sie erkannte ihn kaum wieder. Verschunden war der Kampfsmut aus seinen Zügen, ein Schlei der Wehmüt lag über den Augen.

Sein Blut wallte heiß empor, wenn er an Melaniens Kofcher dachte. Dieses Weib hatte er abgrundtief! Sie hatte ihn bis zum Neufertigen getrieben. Sie hatte die Familie in Schuld und Schande geführt. Rache an ihr zu nehmen, das war der Gedanke, der ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend besetzte, der ihn selbst zum ruhigen Schlämmer rief. Er erlebte den Augenblick, daß er mit ihr allein kämpfen würde und atmete erlöst auf, als die Stunde schlug, in der Dietrich und Susanne in aller Stille die Stadt verließen, um sich in einem kleinen Tiroler Ort ein neues Glück zu zimmern.

In lieberhafter Eile malte er. Er hatte keine Zeit mehr, sich auszurufen. Das Bild mußte fertig werden. Er hatte Melaniens einsame Rache getroffen. Aus ihren harten, kalten Zügen las er den Triumph an ihrem eigenen Siege. Dann knirschte er wohl mit den Zähnen und der Nachgedanke lag nur noch trästiger in ihm empor. Er wußte nur zu genau, daß sie in Genuß mit ihm



## Die Kunst des Gesteisfeuerns.

Wie tief war das gesellschaftliche Niveau zur Zeit des 30-jährigen Krieges gesunken! Da werden z. B. in einer überreichtlichen Tafelordnung vom Jahre 1624 die Isten zum Fest zu kommen, sich nicht die Finger abzuschneiden, nicht ins Tafeltuch zu schmeißen und nicht auf den Teller zu spucken; auch wurde verboten, sich mit

abgenagten Knochen oder Trinkgefäßen zu befeuern und die Zerbrochenen „in Gedanken“ in die Laiden zu fieden. Flüssige Speisen löstete man noch aus der gemeinsamen Schüssel; man aß mit den Fingern, da Gabeln nur zum Vorlegen dienten. Der strenge Zwang der Etikette, der die Kultur der späteren Zeit bestimmte, war notwendig, um die Gesellschaft aus solcher Rohheit herauszubringen und wirklich glückte es im Laufe eines Jahrhunderts, wenigstens für eine dünne Schicht bevorrechteter Stände, eine vollendete Festkultur zu schaffen, die in den glanzvollen Tagen des Rokoko gipfelt. Mit der Revolution aber brach ein neues Chaos herein, angelündigt durch den Kaiser, der damals für ebenso ungeheuer wie unsittlich galt. Als die reizenden Prinzessinnen von Medemburg, die spätere Königin Luise und ihre Schwester, 1794 sogar auf einem Berliner Karball den verübten Kaiser zu tanzen wagten, erregten sie große Entrüstung. Die antiquisierende Mode der damaligen Zeit brachte eine gewisse Steife und Unnatur in die Feste. Man veranstaltete Symposien, bei denen man auf Aushängern lag, bei denen viel Wein aus Fäßen trank und sich von schönen Knaben bedienen ließ. Die Weinarter Kostenfeste, für die Woche das Programm entwarf und die Kostüme angab, leiden unter der schwerfälligen Mythologie der Kostüme, aber freilich, was damit ein hoher Geistesflug verbunden. Diese literarische Kultur lebt noch fort in den berühmten Festen am Berliner Hof, die von Menzel verherrlicht wurden, in dem „Lauber der weißen Rose“ und dem die Märchenwelt des Orients herausheischenden Kostümfest aus „Talla Nochi“. Doch der bürgerliche Zug des Moderniers brachte eine Forderung der feinen Sitten, eine notgedrungenen Sparpolitik, die die Festkultur zerstörte. Der bis dahin übliche Handstich, den man den Damen bot, galt als Zeichen männlichen Ansehens. Man ließ sich ebenso Kostüme wie Geschirr, und die Wohlthatigkeitsbasare, deren erster 1843 in Paris stattfand, brachten einen materiellen Unterton. In Wien nahmen sogar die Gastgeber bei Privatbällen sechs Gulden Entree. Diese Art der Feste wird durch die Erzählung Biemarcks gekennzeichnet, daß er und seine Freunde einmal in einem Hause, das wegen frugaler Soupers berühmter war, in

der Tanspause ostentativ — die mitgebrachten Butterbrote verzehrten. Der Schwerpunkt der Festkultur wurde immer mehr in die Öffentlichkeit verlegt, in der sie sich heute ausschließlich abspielt.

## Der Haushaltsplan der sächsischen Landeskirche.

th. Dresden. Der am 5. März aufzunehmenden evangelischen Landesynode ist die Vorlage einer Abänderung des Kirchensteuergesetzes vom 10. März 1927 ausgegangen. Danach wird die Kirchensteuer in Form von Zuschlägen zur Einkommensteuer erhoben, jedoch mit der Maßgabe, daß der Zuschlag auf Grund einer vom Ministerium für Volksbildung erteilten Ausnahmewilligung nach dem vollen Satze des vom Steuerpflichtigen auf seinem Wohnsitz an entrichtenden Einkommensteuerbeitrages zu berechnen ist. Eine weitere Vorlage sieht wiederum 4 Prozent der Einkommensteuer als Landeskirchensteuer vor, wozu die Zuschläge der örtlichen Kirchenbehörden kommen. Der Haushaltsplan der Landeskirche für 1928 balanciert mit 7757176 RM. Aus der Landeskirchensteuer wird eine Einnahme von 6411978 RM erwartet. Unter den Einnahmen befinden sich weiterhin zwei Woten aus Staatsmitteln, und zwar 350 000 RM. für die Pfarrerbefoldung und 484 000 RM. für ehemals staatliche Kirchenbehörden. Außerhalb des Etats stehen noch verschiedene Leistungen des Staates an die Kirche, z. B. Außengebälter für die pensionierten Geistlichen, Zuschüsse für die Superintendenturen, Kosten für die Synodalakademie. Auf der Ausgaben-seite des Etats befinden sich die Gehälter der Geistlichen mit einem Gesamtbetrage von 5,35 Millionen RM. Für kirchliche Baubeihilfen sind 750 000 RM. vorgesehen. Das Pfarrerbefoldungsgesetz dringt in der Hauptsache eine Angleichung an die Beamtendefoldungsordnung.

**Das Rheinische Tageblatt**

**ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.**

**Nummern mit insgesamt**

**26** Nummern mit insge  
im Monat Januar

# 364 Seiten.

**Inserate** finden **größte Beachtung** und haben **besten Erfolg.**

auch jetzt noch für die Gehartifel verantwortlich war, die von Zeit zu Zeit über ihn erschienen. Und alles das peitschte ihn auf zur Arbeit, ließ ihm keine Ruhe, bis das gewaltige Gemälde <sup>fertig</sup> war.

„Er ist ein Künstler," sagten die Sachverständigen mit aufsteigender Verwunderung, „ein seltsames Gentle. Aber er ist doch ein Schurke."

Man fleh ihm seinen Ruf, ein zweiter Moscher zu sein, dem es vielleicht gelingen würde, den Vater noch zu übertreffen. Mit Hülfe seiner Kunst würde er sich bald einen unsterblichen Namen schaffen. Aber dennoch, man drängte sich nicht an ihn, wie es sonst üblich war, wenn ein Stern auftauchte. Natürlich fand er seinen Kreis von Bewunderern auch, die ihm anbetend zu Hohen sagen, aber gerade die ersten Künstler, die geistes, deren Urteil der Welt so maßgebend war, sie ließen sich von ihm fern. Sie gaben ihm keine Vorbeurtheile jede Anerkennung, sie beschnitten ihm seine Vorbeurtheile nicht, aber als trennende Mauer stand hier der Name Maximilian Moscher. Schmidwald war sein Sohn, Schmidwald war jung und kräftig, hatte er wirklich an den Gemälden Maximilians mitgeholfen, so mußte er schweigen. Dieses schämliche Hervorzerren des Toten vergaß man ihm nicht.

Er litt darunter. Er sah sehr ein, daß er zu weit gegangen war. Er bereute es, den Vater nicht mehr geliebt zu haben, sich in erster Eindrückung so verfahren zu haben. Er versuchte seine Handlungsweise den Urtheilen der verständlich zu machen. Aber wenn dann die Rede auf Melanie Roscher kam, stammte in ihm der alte Haß auf und er wies jedes Anfeuern, das Biß der Rachgütigkeit aus der Selbstlosigkeit zu entfernen.

„Noch in Jahrhunderten soll man sich beim Anblick dieses Bildes erzählen, was diese Stadt im Jahre 1848 erlebt hat.“

Er blieb ein Einsamer, aber seine Kunst genöthigte ihn. Er schuf ein neues Bild. Die wunderbar sehnüchliche Stimmung, die über dem Gemälde lag, trug ihm neue Anerkennung zu. Wenige Wochen später wurde ihm die Ehreung zu Theil, die er erstrebte. Das Bild kam in die Galerie. War es Zufall oder Absicht, daß der von Schmidwald gemalte „Waldbauer“ direct neben das Regesener gehängt wurde.

Wieder standen die Sachverständigen vor den Bibern, und von Zeit zu Zeit wußte man doch, daß man heute nicht lächerlich aussehe, daß auch das Fegfeuer ein Schindeldach sei. Aber deswegen fiel die Persönlichkeit Schmidts als Mensch doch nicht in der allgemeinen Achtung.

Auch Melante Rojcher suchte die Galerie auf. Sie war tief verschleiert, Niemand ahnte, daß unter diesen verhüllten sich das jetzt so bekannte Antlitz der Rojcherin Gattin verbarg.

„Und wenn das Fegfeuer zehnmal ein echter Schind-  
ald ist, so — —“

Sie hörte die Worte. Schweigend ging sie davon. In der untersten Treppenstufe traf sie mit Schmidwaid zusammen. Auch er war gekommen, um sein Bild in der Galerie zu sehen. Dastig küßte sie den Schüler zurück. "Sie wollen mich treffen, aber ich treffe Sie, Schmidwaid." Dann ging sie davon.

Um nächsten Tage war sie frühzeitig wieder in der

Waterie. Sie stand lange, lange vor dem Bilde des  
Heggefeuers und schaute dann hinüber zum „Baldweier“.  
Unwillkürlich preßte sie die Hände aufs Herz. Es schmerzte,  
zu sehen, daß einer gekommen war, der in wenigen Ja-  
hren größer wurde als Maximilian Roscher. Das war  
nicht zu ertragen. Die Hand, die auf dem Herzen lag,  
ballte sich zur Faust. „Ich zerbrech dir den Arm, der  
den Lorbeer meines Mannes zerpfänden will. Ich trönte  
mein Lebenswerk durch diese Last.“

Ein Schuß fiel.  
Der Galeriewärter stürzte herbei, kurz darauf zwei Herren, die ebenfalls frühe Besucher der Galerie waren.

Relancie Roscher lag am Boden. Man trug sie behutsam in das Zimmer des Direktors, bettete sie auf den Divan. Sie schlug die Augen auf.

„Ich habe es selbst getan, ich kann nicht länger leben, er, Schmidwald, trieb mich in den Tod. Das Hegefeuer — die Wälder — es sind Bilder — meines Mannes. — Mit einer Lüge — auf den Lippen — geht man — doch nicht — in die Ewigkeit. — Es sind keine Bilder — ich schwöre es — man — wird — mir — glauben.“ Dann fiel sie um.

Es war, als ob ein Lachen des Triumphes über die Sterbenden Bäche ging. —

Man brach unbarmherzig über Schmidwald den Stab. Er selbst aber war erst aufgewöhnt, daß er nicht fähig war, allen diesen Angriffen entgegenzutreten. Schon zog er sich in sein Atelier zurück, verlegte in der Kunst Ruhe und Trost zu finden und läßt doch eine unsichtbare Gewalt, die ihn nicht zu schrecken vermochte, sich an ihm

An einem Sonntag Nachmittag empfing der Einsame einen seltenen Besuch. Es war Armin Roscher. Er hat

Ich habe alles darin aufgezeichnet, mein bester Herr

„Schmidwald, von der Stunde an, da Sie mit meinem Vater malten. Ich habe versucht zu beweisen, daß mein Vater ein Fälscher war. Ich habe auch die Worte meiner Liebes-ten Mutter widerlegt. Dieses Buch ist für Sie hunderttausende wert. Rufen Sie mir fünfzigtausend Mark, dann sollen Sie es haben.“

Schmidwald schaute auf. Jetzt erst sah er, daß der  
 einst so elegante Koscher einen ziemlich derangierten Ein-  
 trund machte. Es fiel ihm auch schwer, daß man schon  
 lange munkelte, Armin Kosche gehe stark bergab. Im  
 Grunde suchte er die Verluste zu vergessen, die ihm seine  
 Spielleidenschaft brachte.

Schmidwald lehnte ab. Immer flehender wurden Armin's Bitten. Für dreißigtausend, für zwanzigtausend wollte er es hergeben. Und als ihm Schmidwald schließlich dann noch trotz des Widerwillens fünfzigtausend Mark auf den Tisch legte, griff Armin hastig danach, legte ihm als selbstgeschriebene Buch auf den Tisch und verschwand.

Übermals machte Armin Roscher von sich reden. Er veräußerte die wertvolle Einrichtung der Kaiserlichen Villa, er machte alle die Kostbarkeiten zu Geld, er ging sogar noch weiter. Er verkaufte des Vaters Sandstiften, seine Ketten, veräußerte sogar die Briefe, die iener an Marlene geschrieben hatten. Marlene erfuhr es zu spät, um die dem Wadslun zu wehren.

Mit einer überaus großen Summe schiffte sich Arum Kosher wenige Tage später nach Australien ein.

Nun waren die Karten aufgedeckt. Was die Familie Roscher in heiligem Kampfe versucht hatte zu erhalten, brach zusammen. Die zahlreichen Schriftstücke bewiesen es schlagend, daß Schmidwaid tatsächlich der Schöpfer der verschiedenen Bücher gewesen war, die Roscher in den letzten Jahren ausgestellt hatte. Und doch wagte kein Mensch auch nur ein Wort der Empörung über Maximilian Roscher zu sagen. Man hatte seine Briefe, die bewiesen, was der Herrsche in der letzten Zeit gelitten, wie er von seiner ruhmwürdigen Gattin geehrt und gerollt worden war, wie sie ihn mit ihren Eisenschuhen nach eigenem Gutdünken zerdrückt und zertrümmert hatte. Man verstand aber auch Dietrich und küßte ihm die Wunden nach, die er erlitten haben mußte. In die Herzen aller floß heißes, inniges Mitleid mit Maximilian Roscher, dem der Vorber in den letzten Jahren nur unsäglich Schmerzen gebracht hatte. Es war ein ergreifender Augenblick, als eine große Schar Roscher'scher Verehrer an dem Tage, da sich sein Tod zeigte, hinaus zu dem kleinen Urnenfriedhof zog, um ihm weiße Rosen auf das Grab zu legen. Und einer der bedeutendsten Kollegen ergriff das Wort und rief dem Dahingegangenen folgende Worte nach, Worte der Liebe, Worte des Vergehens.

Bismlich fern vom Hügel stand ein Einsamer. Einer  
 stieß den andern an, einer flüsterle es dem andern zu:  
 Schmidwalb. Noch ein Jögern bei einigen der Männer;  
 dann gingen einige hin zu ihm und reichlen ihm die  
 Hände.

„Auch Sie haben gelitten, auch Sie haben gekämpft, Sie sollten auch vergessen und vergeffen.“  
 „Ich habe bitter bewußt, auch auf meinem Haupte liegen Vorbeeren, die mich blutig drücken.“

Schmidwald ist ein Einsamer geblieben. Herrliche Götter, die man ihm zugebachte hatte, wurden von ihm zurückgewiesen. Man hatte versucht, ihn in den Kreis der Kollegen zu ziehen, um ihm zu beweisen, daß man ihn nicht mehr so sehr verurtheilte. Aber Schmidwald empfand noch, daß etwas Unausgesprochenes zwischen ihm und jenen stand, die sich Freunde eines Maximilian Röscher nannten.

Den Sommer über genoss er einige Wochen ungetrübten Glückes. Dann weilte er in Etrol bei Dietrich und Susanne. In dem kleinen rebenumrankten Häuschen fiel die drückende und schwere Last von ihm ab, und wenn er auf Susanne sah, die in ihrem jungen Mutterglocke besonnen stieß, und verküsst aufschaute, zog auch mitunter ein Gefühl der Freude in sein Herz. Er versuchte vergeblich, den Schwager zu bewegen, in die Welt zurückzukehren. Aber Dietrich schüttelte erst bei Kopf.

„Daß mich hier, Viktor, für mich ist Einsamkeit Glück.  
Ich finde den Frieden in meinem Weib und in meinem  
Kind.“

Just in dem Augenblick trat Susanne ins Zimmer. Auf dem Arm hielt sie den kleinen Sohn. Da sah Dietrich die schlanke Gestalt an sich und, lächelte sie innig

- 656 -





Etzel Ford, die Tochter des amerikanischen Automobilkönigs  
besucht ein Museum.  
Der schöne Hof der europäischen Abteilung des Detroitter  
Museums.



Polizeikommissar Steinbach,  
Der Reuenahr, wurde von den Franzosen verhaftet und  
nach einem unbekannten Bestimmungsort abtransportiert.



Die neue Uniform der Schutzpolizei.  
Wie die Reichswehr und die Reichspost wird nun auch die  
Polizei ein neues Gewand erhalten. Bei einer Zusammen-  
kunft der Polizei-Präsidenten wurde ein neuer Schnitt be-  
stimmt, der den engen, geschlossenen Halskragen verschwin-  
den lässt. Dafür tritt unter Beibehaltung des blauen Grund-  
stoffes ein aufklappbarer Kragen, zu dem weißer Wäsche-  
kragen und Krawatte getragen werden.



Zender.  
Der hochverehrte Bundesführer von  
„Reinhold“ Mar. Prof. A.  
Zender, Düsseldorf, wurde zum päp-  
stlichen Geheimkammerer ernannt.



Eine Riesenfalter-Gedenkhütte in Berlin.  
Gerükt und erstmaliger Versuch, den Riesenfalter hier  
unterzuheben.  
Dem ehrenden Gedenken des in aller Welt als den Begrün-  
der des Menschenfluges anerkannten Deutschen, Otto Lilien-  
thals soll in dem Berliner Vorort Dahlem, der historischen  
Stelle, an der er seine Versuche bewerkstelligte, ein Geden-  
kmal errichtet werden.

## Vermischtes.

**Furchtbare Tat einer Mutter.** In einem Hotel in Villach hat, wie die Blätter erfahren, eine Frau ihren beiden Kindern im Alter von fünf und zwei Jahren und sich selbst die Halsadern aufgeschnitten. Die Kinder waren bei der Auffindung bereits tot; die Mutter wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Sie hat die Tat verübt, weil sie von ihrem Mann verlassen worden war.

**Raubüberfall auf einen Zug in Chicago.** In einem Vorort Chicagos brachten sechs maskierte Räuber durch Flaggensignale einen Zug zum Stehen, um den Postwagen zu berauben. Nachdem sie die Bahnangestellten und Reisenden durch mehr als 30 Schüsse eingeschüchtert hatten, erbrachen sie den Geldschrank des Postwagens, aus dem sie etwa 300.000 Dollar erbeuteten. Darauf ergriffen sie in zwei bereitstehenden Automobilen die Flucht.

Zu dem Überfall hat noch gemeldet: Ein Räuber hatte bereits vor dem Überfall den Zug, der aus zwei Personenwagen, zwei Gepäckwagen und dem Postwagen bestand, als Passagier bestiegen. Nachdem der Zug zum Halten gebracht worden war, drangen einige Banditen in die Personenwagen ein und trieben die Passagiere und das Jugendpersonal unter fortgesetztem Feuern zusammen. Darauf sprengten sie die Tür des Postwagens mit Dynamit und übermannten die zwei Postbeamten und zwei Regierungsagenten, welche die Geldbeträge bewachten, unter denen sich 80.000 Dollar befanden, welche die Federal Reserve Bank in Chicago an die First National Bank in Darven sandte, ferner 50.000 Dollar der First National Bank in Chicago, die für ihre Filiale in Darven bestimmt waren. Die meisten Geldbeträge waren für Lohnzahlungen an Angestellte der Fabriken in Darven bestimmt. Der Überfall erfolgte an derselben Stelle, an der im vorigen Jahr ein Zug überfallen worden war, wobei 95.000 Dollar geraubt wurden. Die Polizei vermutet, daß es sich um dieselben Räuber handelt wie damals. — Einem Telegramm der „B. Z.“ zufolge, ist es der Polizei in Chicago gelungen, die Bande aufzuföhren und zu verhaften, die am Sonnabend einen Eisenbahnzug überfallen und den Postwagen ausgeplündert hatte.

**Der Schiffszusammenstoß bei Dungeness.** Das russische Schulschiff Tomarisch, das zwei Meilen von Dungeness bei einem Zusammenstoß mit dem italienischen Dampfer Alcantara beschädigt worden war, wurde gestern Abend, mit dem einzigen Überlebenden der Alcantara an Bord, in den Hafen von Southampton eingeschleppt. — Ähnlich wird berichtet, daß von der 23. Mann starken Besatzung des italienischen Dampfers Alcantara, der in der Nacht zum Sonnabend mit dem russischen Schulschiff Tomarisch auf der Höhe von Dungeness zusammenstieß, 23 Mann ertrunken sind. Der einzige Überlebende der Alcantara erzählte, die Alcantara sei den Kanal hinaufgefahren, als sie plötzlich auf der Breitseite gerammt wurde. Der Kapitän Friedmann des russischen Schiffes

weigerte sich, vor morgen nähere Auskunft über seinen Widerstand der SOS-Rufe zu geben.

**Töblicher Fliegerabsturz.** Aus Augsburg wird gemeldet: Gestern vormittag gegen 8½ Uhr sollte das ferdinand fertigestellte erste große Verkehrsflugzeug der Bayerischen Flugzeugwerke, das nach dem Entwurf des Flugzeugkonstruktors Dipl.-Ingenieurs W. Reifferschnitt erbaute worden ist und 2300 Kilogramm Leerraumgewicht hatte, zu seinem Probeflug aufsteigen. Nach glücklich verlaufenem Probeflug wollte der Pilot, der Angehörige der Deutschen Luftwaffe Hachmann, der früherer Flugzeugführer war, im Gleitflug landen. Als er sich in etwa 80 Meter Höhe vom Erdboden über der Gögginger Flur etwa 1200 Meter Luftlinie südwestlich von den Flugzeugwerken befand, stürzte der Apparat plötzlich zu Boden und wurde zertrümmert. Der Pilot war sofort tot; er wurde mit gespaltenem Schädel und gebrochenen Gliedern unter den Trümmern hervorgezogen. Das Flugzeug war mit einem 12-Zylinder-Motor der Bayerischen Motorenwerke München ausgerüstet und konnte zwei Führer und zehn Passagiere mit Gepäck beibringen.

**Dampferzusammenstoß.** Gestern mittag stießen im Danziger Hafen der dänische Tourndampfer „Niels Ebbesen“ und der polnische Dampfer „Barta“ so heftig zusammen, daß beide Schiffe starke Beschädigungen erlitten. Während die „Barta“ mit beschädigtem Bug ihre Fahrt zum Köpplah fortsetzen konnte, mußte der dänische Dampfer seine Fahrt aufgeben. Die Passagiere mußten wieder an Land gehen. Dem Dampfer waren mittschiffs über Wasser in einer Länge von fünf Metern mehrere Pflanzen eingebrückt.

**Zusammenstoß zwischen Walffischfängern und Eisberg.** Gestern der Orinoco-Inseln ist der Walffischfänger Southern Duxen mit einem Eisberg zusammengestoßen und gesunken. Die an Bord befindlichen 107 Mann konnten gerettet werden. Das Fahrzeug hatte 20.700 Kubikfuß Walffischtran an Bord.

**Drei Kraftwagenunfälle an derselben Stelle.** Gestern Abend fuhr auf der Rottomayer Chaussee kurz vor Domb zwei Automobile einer Privatgesellschaft gegeneinander. Beide Wagen wurden sehr stark beschädigt und zwei Passanten schwer verletzt; dagegen kamen sieben Insassen mit leichten Verletzungen davon. Eine halbe Stunde später fuhr an derselben Stelle ein Motorradfahrer in voller Fahrt gegen einen Baum. Er erlitt komplizierte Verletzungen der Beine sowie schwere innere Verletzungen. Kurze Zeit darauf stießen ebenfalls an dieser Stelle zwei Personenautos zusammen, die vollständig zertrümmert wurden; die Insassen erlitten jedoch nur leichte Verletzungen.

**Die Türkei in schwerem Schneesturm.** Wie ein Berliner Blatt aus Konstantinopel meldet, hat ein seit fünf Tagen anhaltender Schneesturm die Bahnverbindung zwischen der Türkei und Europa unterbrochen. Bei Ichnatolba bieben die aus Konstantinopel erwarteten Expresszüge im Schnee fest. Ein von Istanbul entandener Hilfszug entgleiste. Die Telegraphenlinien waren zeitweise unterbrochen.

**Eine Eisenbahnstation durch Lawinensturz verhängt.** Die Lawinen- und Bergsturzgefahr in der Gegend von Bergen besteht fort. Eine etwa 300 Meter breite Lamine hat eine Eisenbahnstation vollkommen verhängt. Um den Zugverkehr aufrecht zu erhalten, hat man einen Tunnel durch die Schneemassen graben müssen.

**Mit dem Auto vom Dampfer ins Wasser.** Auf einem Dampfer der Canadian Pacific Linie, der zwischen Vancouver und Victoria verkehrt, hat sich nach Berichten aus Victoria, ein ungewöhnlicher Unfall ereignet. Zwei Männer schliefen in einem an Bord befindlichen Auto, als der Dampfer infolge des starken Wellenganges ins Rollen kam. Das Auto rutschte gegen die Tür des Vercklages, in dem es untergebracht war, sprengte sie und stürzte ins Wasser. Die beiden Männer sind ertrunken.

**Die vergiftete Zigarette.** In Bad Homburg wurde ein junger Mann um Feuer gebeten, worauf ihm der andere eine Zigarette gab. Beim Rauchen der Zigarette wurde der junge Mann bemitleidet. Sie enthält Gase, ein aus Opium gewonnenes Rauschgift. Das Rauschgift zu der Tat ist rätselhaft.

**Ähnlich dem Fall Karel.** Ein Arbeiter in Olpe in Westfalen hatte sich bei zwei Versicherungen gegen Verkehrsunfälle versichert und sich eine Auszahlung von 30.000 M. ausbedungen und obendrein für jeden Tag völliger Arbeitslosigkeit die Auszahlung von 30 M. M. Dann wurde er verunglückt ausgerufen. Ein Zug hatte ihm das linke Bein unterhalb des Knies abgefahren. Er erzählte, daß er mit seinem Rade die Eisenbahnschienen überquert habe, und da sei er mit dem Rade gestürzt, weil die Schienen zu hoch über dem Straßeniveau stünden. Ein unbekannter Mann, der bis heute noch nicht ermittelt werden konnte, habe ihm erste Hilfe geleistet, indem er ihm das Bein mit einem Fahrradknauf oberhalb des Knies abhob, er habe dann auch die Dorfbewohner benachrichtigt, die ihm Unterstützung gewährten. Der Arbeiter machte auch die Eisenbahn wegen seines angeblichen Unfalls kostbar. Das erweiterte Schöffengericht in Siegen verurteilte den Arbeiter zu neun Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten; da er diese hohe Verurteilung mit Abzicht abgeschlossen habe, um die Tat zu begehen, zumal die Summe durchaus nicht seiner Vermögenslage entsprach. Es sei möglich, daß zunächst der Oberkörper abgehandelt und erst nach der Durchfahrt des Zuges der Unterkörper nachgewidelt worden sei. Nach Zeugnisaussagen habe er auch laut um Hilfe gerufen und klar mit den Beugen gesprochen, obwohl er bewußtlos gewesen sein will. Der Verurteilte hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

**Ein reicher „Koselohr“ auf der Landstraße.** Aus Siegen wird gemeldet: Auf der Landstraße fanden drei auf dem Heimwege befindliche Arbeiter einen Schleichhändler, in dem ein Säugling lag. Der eine Arbeiter, der in kinderloser Ehe lebt, wollte das Kind nicht mitnehmen. Der zweite, Vater von zwei Kindern, meinte: „Meiner Frau darf ich keinen Familiennachwuchs bringen“; nur der dritte, der zehn Kinder hatte, erklärte einfach:



